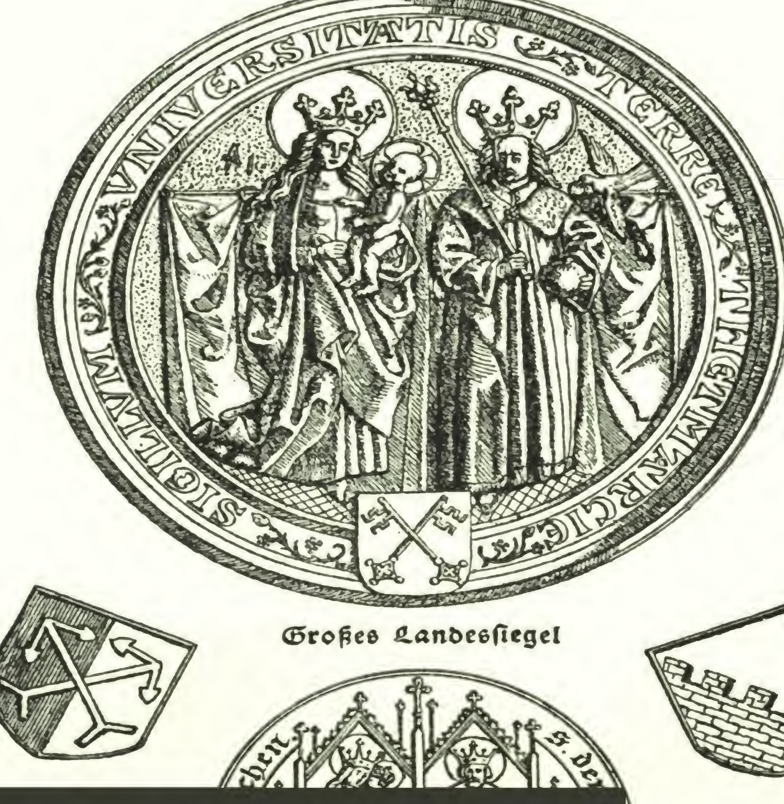


Großes Landessiegel

Dithmarschen, eines Volkes Kampf und Not

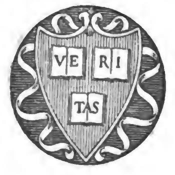
Bruno Eelbo

Digitized by Google

50546.32.20



HARVARD COLLEGE
LIBRARY



BOUGHT FROM THE
AMEY RICHMOND SHELDON
FUND



Google

Digitized by Google



Großes Landessiegel

Siegel der Achtundvierziger

Nicht Mogen Sünden starch.
Dat Is in Christo gedaen.

Dithmarschen

Eines Volkes Kampf und Not

Balladen von

Bruno Lelbo

Nich vlegen sundern staen /
Dat is in Godd gedaen.
Alter Dithmarscher Spruch.



Leipzig 1908
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel

Digitized by Google

50546.32.20
HARVARD COLLEGE
MAR 3 1939
LIBRARY
Sheldon Fund

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

Auf einsamen Wegen.

Um Mitternacht zur stillen Geisterzeit
Da geht ein Zauber über Marsch und Moor —
War's nicht im Nachthauch jetzt im hohen Rohr,
Als stöhnte einer dumpf im Herzeleid?
Und jetzt der langgezogne Klagelaut —
War's wieder nur der Wind im dürren Kraut?
Was regt sich dort im tiefen Grabenlauf?
Reckt sich nicht sacht ein Arm am Rande auf,
Ein dunkler Kopf? — War's nur der Stumpf der Weide?
Und jetzt — was zieht in schwerem Flug vorbei?
Kam's nicht herüber wie ein schriller Schrei?
War's nur der Eule scheues Nachtgejaide? —
O nein — hier tobte einst die wilde Schlacht,
Und wieder heben sich um Mitternacht
Aus Schlick und Schlamm die längstverwesten Streiter.
Siehst du im Nebel, der dort braut und wallt,
Im Kampfgewühl Gestalt nicht an Gestalt —
Den König dort, den riesenhaften Reiter —

Digitized by Google

Und wie sein Gegner ihm entgegensaust,
Den schweren Hammer in geschwungner Faust?
Sieh, wie die Leiber sich zum Knäuel verwirren —
Mann gegen Mann! — Hörst du den Schlachtruf nicht —
Das Todesächzen? — Jetzt ein fahles Flirren —
Weither ein glitzernd Licht: der Mond durchbricht
Die Wolken — und in Dampf und Dunst zerflossen,
In ihrem Bette tief im schwarzen Moor,
Ruhn wieder still die Recken mit den Rossen.
Und wieder harft der Wind durch Ried und Rohr
Und singt ein leises Lied zur Totenfeier —
Und in den Nebelhüllen silbergrau
Da wirkt und webt es: irrt im Trauerschleier
Nicht durch die Walstatt eine hohe Frau?
Schleicht sie nicht dort entlang am Straßenrain
Und schwebt und schwebt die alte Wurt hinab?
Und jetzt — versunken ist der falbe Schein —
Sigrune stieg in König Helgis Grab. — —

Digitized by Google

Sachsenfahrt.

Fern hinter Wolken verlodernde Gluten —
Langsam verblutet der sonnige Tag —
Steigende Wetter über den Fluten
Rufen die schlummernden Meerfrauen wach.

Tanzt euern Reigen auf brausenden Wellen,
Jungfrauen, schwingt euern Schaumflockenkranz!
Sturmvögel sind wir, eure Gesellen —
Tragt uns zum Westland im wirbelnden Tanz!

Wettersturm, packe die Eber und Drachen,
Reiß sie zur Tiefe und wieder empor,
Greif in die Wanten mit Pfeifen und Lachen,
Sing uns zum Schwerttanz dein Schlachtenlied vor!

Berstet, ihr Wolken, in prasselndem Feuer,
Säumt uns mit Flammen die brodelnde Bahn!
Tor mit dem Hammer, er lenkt unser Steuer,
Jagt uns mit lodernder Fackel voran. —

Digitized by Google

Seht ihr die Frauen auf grauschwarzen Rossen?
Jauchzende Walküren reiten zur Schlacht. –
Land vor uns, Land! – Seht, von Blitzen umflossen,
Steigt es empor aus den Tiefen der Nacht. – –

Digitized by Google

Der Fall der Böckelnburg. A. D. 1145.

Horch, aus der Halle der Böckelnburg
Klingen die Flöten und Geigen!
Wieder die lange Nacht hindurch
Springen die Herren den Reigen —
Singen die Weise gar zierlich und fein,
Frauen und Mägdelein stimmen mit ein:
„Röhret de Hände,
Sniedet de Bände,
Rut mit den Korn ut den Sack, ut den Sack!" —

Seht ihr zur Nachtzeit den Dammweg hinan
Flackernde Kienspanflammen?
Dunkle Haufen, Mann neben Mann,
Treten zum Thing zusammen.
„Frymannen sünd wy nha Oldvaders Recht —
Leewer verdarwen un starwen as Knecht!
Röhret de Hände,
Sniedet de Bände,
Rut mit den Burn ut den Sack, ut den Sack!" —

Digitized by Google

Auf seinem Turme am Fasteltag
Sonnt sich der Graf mit Behagen —
Unten am Tore am Brückenverschlag
Schiebt sich Wagen an Wagen.
„Herr, unse Kornstür bringt wy di her!" —
„Recht so, jy Burn, fahrt rin in de Dör!
    Röhret de Hände,
    Sniedet de Bände,
    Rut mit den Korn ut den Sack, ut den Sack!" —

Rasselnd hebt sich das Gatter empor,
Nieder senkt sich die Brücke —
Wagen an Wagen stopfen das Tor,
Können nicht vor, nicht zurücke.
Blitzt es nicht hell jetzt wie Messer und Beil?
Klingt nicht das Lied jetzt wie Schlachtgeheul?
    „Röhret de Hände,
    Sniedet de Bände,
    Rut mit den Burn ut den Sack, ut den Sack!" —

Digitized by Google

Sack neben Sack wird ein Schlachtmesser frei —
Jeder Sack wird zum Bauern —
Kampf und Gestampf und ein Todesschrei —
Flammende Balken und Mauern. —
Ueber die Trümmer der Nachtwind zieht —
Fern aus der Heide klingt noch das Lied:

„Röhret de Hände,
Sniedet de Bände,
Rut mit den Burn ut den Sack, ut den Sack!“— —

Digitized by Google

Die Schlacht bei Bornhövede. A. D. 1227.

I.

Nacht und Wettersturm — den lohen Blitzen
Grollt der Donner fern verhallend nach.
Bei Bornhöved an der Heide sitzen
Hohe Herren schon beim Frühtrunk wach —
Sitzen beklommen am Herde und lauschen
Schweigend dem Rollen und Regenrauschen,
Starren hinaus in den zuckenden Schein.
Plötzlich ein Krachen mit züngelnden Flammen —
Blitzstrahl und Donner schlagen zusammen
Prasselnd, als stürzte das Himmelszelt ein.

Digitized by Google

„Helf uns Gott bei diesem Höllenwetter!
Sprich als Gottesmann ein Credo, Geert!“ —
Lachend klingt's: „Der Teufel lärmt nicht, Vetter,
Wenn er einst mit dir zur Hölle fährt.“ —
Draußen im Hofe jetzt drohende Worte,
Klirrende Eisen — ein Lärm an der Pforte —
Erzbischof Gerhard erhebt sich vom Sitz —
Greift nach dem Schwerte — über die Schwelle
Springt der leibhaftige Teufel der Hölle
Feuerumsprüht in Donner und Blitz.

Riesenhaft, im dunkeln Lodenhemde,
Nackt die Brust, das Haar vom Sturm zerzaust —
Einen breiten Stahlgurt trägt der Fremde
Und als Wehr den Hammer in der Faust.
Niemand am Tore wagt ihn zu halten —
Zaghaft schleichen die Kriegergestalten
Neben ihm her, und er schreitet heran:
„Möchtet ihr Herren mir's übel nicht nehmen,
Sagt mir, wo find ich Herrn Gerhard von Bremen?“—
„Hier, der bin ich! — Was will der Mann?“ —

Digitized by Google

„Herr, ich dacht dich anders", spricht der Riese,
„Doch Sankt Peter trug ja auch ein Schwert
Und der Engel aus dem Paradiese" —
„Ist das deine Heimat?" lacht Herr Geert.
Flüsternd erklingt es: „Hör meine Kunde!
Dithmarschen schickt mich in letzter Stunde." —
„Dithmarschen sagst du? Tritt näher! Hab acht!
Leise nur leise — man könnte uns hören!
Dithmarschen mußte dem Dänen doch schwören,
Folgt König Waldemar heute zur Schlacht?" —

„Ja, bezwungen sind wir durch den Dänen —
Wie ein Räuber brach er uns ins Land —
Knirschend folgten wir in Blut und Tränen —
Heute liegt sein Los in unsrer Hand!
Jetzt meine Botschaft, Herr Gerhard von Bremen:
Wenn wir als Hilfesuchende kämen,
Nähmst du uns auf als ein freies Geschlecht?
Willst du für all deine Erben versprechen,
Nie unsre Dithmarscher Freiheit zu brechen,
Heilig zu halten das Dithmarscher Recht?" —

Digitized by Google

„Ja, ich schwör's beim heiligen Kreuzeszeichen
Und beim Schwert Sankt Petri! — Kommet nur!“
Raunt Herr Gerhard, und die Männer reichen
Uebern Schwertgriff sich die Hand zum Schwur. —
„Hoch an der Stange als Banner getragen
Sollen die Schlüssel des Heiligen ragen,
Unserm stürmenden Haufen voraus!
Mög nun Sankt Peter uns Dithmarscher schützen!“
Flüstert der Mann, und in lodernden Blitzen
Schreitet er froh in den Morgen hinaus. —

Digitized by Google

II.

Hörnerschall! — Das Chorhemd auf der Brünnen
Führt der Erzbischof das Heer zur Schlacht.
Mittagssonnenglut. — Die Stunden rinnen —
Jetzt wär's Zeit: wo bleibt die Bauernmacht? —
    Fernhin im Staube in flimmernden Dämpfen
    Ueber die Heide ein Wogen und Kämpfen,
    Flatternde Farben, blau, golden und rot —
    Blitzende Eisen und krachende Gere,
    Sinkende Reiter von bäumender Mähre,
    Brüllen der Wut und Verröcheln der Not. —

Weit zurück, vom niedern Heidehügel
Leitet König Waldemar sein Heer:
Breit umfassend dehnt es seine Flügel,
Listig weicht sein Kern nach kurzer Wehr.
    Jubeln der Deutschen! — Helle Fanfaren!
    Wild in die Lücke fluten die Scharen —
    Erzbischof Gerhard als erster voran.
    Tapferer Kriegsheld, was hilft dir dein Streiten?
    Eingeschlossen von allen Seiten
    Mußt du verlieren, unseliger Mann!

Digitized by Google

Kampfbereit als Rückhalt bei dem Trosse
Stehn die Bauern aus Dithmarscherland.
Vor dem Haufen hält jetzt hoch zu Rosse
König Waldemar und hebt die Hand:
„Dithmarscher, hört! Mit euerm Eisen
Sollt ihr mir heute die Treue beweisen:
Folgt mir zum Kampfe! Der Sieg ist schon mein!
Zeigt, daß ihr Bauern den Rittern gewachsen!
Jagt sie gleich Hasen, die Holsten und Sachsen!
Was ihr erbeutet, soll euer heut sein!" –

„Wir gehören nicht zu deinen Leuten!"
Schallt jetzt eine Stimme scharf und hell
„Dänenhasen woll'n wir heut erbeuten,
Räuberkönig, und dein eigen Fell!"
Mauern gleich stehen die Reihen und schweigen –
Mitten im Haufen am Speerschafte steigen
Petri Schlüssel als Banner empor:
Jubeln der Bauern – winkende Arme –
Waffengeklirre, und jetzt aus dem Schwarme
Springt der Mann mit dem Hammer hervor.

Digitized by Google

„Brüder, auf zur Schlacht! Uns führt Sankt Peter!“ —
Starr im Sattel wie ein Bild von Stein
Saß der Fürst — „Elender Bauernköter!“
Schreit er jäh und reitet auf ihn ein.
    Wuchtiger Schwerthieb mit gellendem Rufen —
    Hoch steigt der Rappe mit schlagenden Hufen —
    Fest steht der Mann, ob sein Schild auch zerklaubt.
    Wild jetzt am Gaul in gewaltigem Sprunge
    Reckt er sich auf, und der Hammer im Schwunge
    Prasselt hernieder auf Waldemars Haupt.

Wankend hält der Fürst sich noch im Bügel,
Wirbelnd fährt das Roß mit ihm zurück,
Trägt ihn fort, und auf dem Heidehügel
Sinkt der Dänenkönig und sein Glück. —
    Brausender Heerschrei übers Gefilde,
    Schwenken der Speere und Schlagen der Schilde:
    Dithmarschens Aufgebot zieht in die Schlacht! —
    Erzbischof Gerhard lüftet die Haube,
    Klärt sich die Augen von klebrigem Staube —
    Auch wohl von Tränen der Freude und lacht. —

Digitized by Google

Der Hasenkrieg. A. D. 1289.

Die beiden Holstengrafen
Jehann und Hinnerich,
Die woll'n Dithmarschen strafen
Und ziehen in den Krieg.
Sie schleichen ganz sacht zur Nacht heran
Und zünden den Bauern das Scheunendach an
Da läuten die Glocken — es bläst und trummt:
„Nu all to hop! De Holst de kummt!
Lop, Bur, lop!" —

Die Holsten sind am Morgen
Zur Feldschlacht aufgestellt —
Der Bauer liegt verborgen —
Ein Hase läuft durchs Feld:
Er springt am vordern Treffen vorbei,
Da gibt es ein lustiges Jagdgeschrei:
„Wat is denn los?" — „En Has, en Has!" —
„Wo denn?" — „Kiek hen!" — „Dat is en Spaß!"
„Lop, Hase, lop!" —

Digitized by Google

Die Bauern in den Hecken,
Die rufen Hussa drein –
Der Has wird toll vor Schrecken,
Weiß nicht mehr aus noch ein.
„Lop, lop!" klingt's wieder die Reihen entlang –
Dem Hintertreffen wird's angst und bang:
„De Buern sünd vorn – de Buern sünd vorn!
Hört jy den Rop? – Wy sünd verlorn –
Lop, Broder, lop!" –

Da fliegt ein kalt Entsetzen
Durchs Heer von Reih zu Reih –
Bald jagen die Bauern und hetzen
Die Holsten mit Hussajuchhei.
Bald blüht die Heide im Blute so rot,
Durch Dorn und Dickicht reitet der Tod
Und bläst das Horn bis tief in die Nacht:
„Jy Buern, to hop! – Tor Jagd, tor Jagd!
Lop, Holste, lop!" –

Digitized by Google

Die Schlacht bei der Kirche in Oldenwöhrden.

A. D. 1319.

Feuer an die Kirche! — Hurtig, Leute,
Holz und Stroh heran und helle Glut!
Schmoren, braten soll der Bauer heute!
Schleppt die Betten her, die qualmen gut.
Gestern am Schweinemoor, dann an der Hammen
Ging mir das Bauernvolk doch aus dem Garn,
Heut aber halt ich es fest in den Flammen,
Soll mich nicht wieder zum drittenmal narr'n."

„So ist's recht: den Torf herangeschoben!
Seht ihr's, Freunde, wie's zum Dache loht?
Hört ihr's, wie die Ratten drinnen toben,
Wie sie pfeifen in der letzten Not?" —
Gerhard lacht, und es lachen die Gäste,
Fürsten und Herr'n, die der Krieg ihm verband.
Drinn in der Kirche, der letzten Feste,
Kämpft für die Freiheit das Dithmarscherland. —

Digitized by Google

„Laßt uns unterhandeln, macht ein Ende!“ —
Schallt jetzt eine Stimme aus der Glut.
„Schürt das Feuer! Werft die Fackelbrände
Durch die Fenster! — Tilgt die freche Brut!“ —
Ueber die Dächer tanzt es in blauen,
Zuckenden Flämmchen: es schmilzt das Blei.
Durch das Weinen von Kindern und Frauen
Zittert ein herzzerreißender Schrei.

„Gebt uns Frieden!“ schallt die Stimme wieder.
„Holsten, denkt an Weib und Kind zuhaus!
Flüssig tropft das Blei vom Dache nieder —
Wir ergeben uns! — Laßt uns hinaus!“ —
„Eia, das wären mir treue Vasallen,
Dieses Gezücht aus dem Dithmarscherland!
Nein, eure Aecker sind's, die mir gefallen —
Ihr mögt verbrennen! — Schüret den Brand!“ —

„Frieden, Geert, wenn sie die Waffen strecken!“
Raunt Herr Giselbert dem Bruder zu.
„Frieden? — Laß die Bauern erst verrecken —
Wenn sie tot sind, dann ist Fried und Ruh!“ —

Digitized by Google

Kreischen und Stöhnen — ein Brechen und Krachen —
Knisternde Scheite und glühende Luft —
Aufspringt das Tor und mit gellendem Lachen
Quillt es hervor aus der qualmenden Gruft.

Frau'n und Männer in gedrängtem Haufen,
Schwert in Händen, springen durch die Glut —
Rauchgeschwärzt, das Aug blutunterlaufen,
Zähne knirschend in des Wahnsinns Wut:
„Starwen, ja starwen willt wy tosamen —
Alle jy Deusen môt mit in den Dodt!" —
Das ist ein Würgen bei flackernden Flammen
Ueber den Gräbern im Abendrot! —

Und die Schatten alter Bauernstreiter —
Steigen zu den Enkeln aus dem Grab,
Und Herrn Gerhards stolze Eisenreiter
Reißen von den Rossen sie herab. —
Hört ihr die Hörner? — Aus Marschen und Mooren
Hasten die Scharen der Bauern herbei —
Rette dich, Gerhard! Dein Heer ist verloren!
Dithmarschens Erde ist wieder frei! — —

Digitized by Google

Rolf Boykenson. — A. D. 1404.

Weithin durchs Land der Glocken Klagen —
An jedem Herde sitzt das Leid:
Jetzt tragt ein schwarzes Trauerkleid —
Ein stolzes Herz hat aufgehört zu schlagen!
Er, der so manchen Helm zerspellt,
Der frohe Held liegt selbst gefällt —
Nie wieder, wenn die Feuer lohn,
Zieht er zur Landeshut voran
Als seines Volkes bester Mann —
Rolf Boykenson! —

Er konnt nicht schlafen, seit die Frechen
In's Land gebaut den festen Turm —
Die Freunde führte er zum Sturm —
Was Hände bauten, sollten Hände brechen.

Digitized by Google

Als erster im verwegnen Lauf
Klimmt er an steiler Böschung auf,
Hoch auf der Brustwehr steht er schon –
Da trifft sein Haupt ein schwerer Stein
Und schlägt ihm Helm und Stirne ein –
Rolf Boykenson! –

Ein bleicher Kopf auf hohem Staken
Schaut westwärts Tag und Nacht hindurch
Vom Walle der Marienburg:
Wann flammt ihr endlich auf, ihr Feuerbaken? –
Im Winde weht das lange Haar –
Weit offen späht ein Augenpaar:
Dithmarscher, kommt und rächt den Hohn!
Nehmt endlich mich vom Pfahl herab
Und legt mich in ein stilles Grab
Rolf Boykenson! – –

Digitized by Google

Die Schlacht in der Hamme am Oswaldusabend.

A. D. 1404. 4. Aug.

Wieder durchflammen die Baken die Nacht —
Sturmglocken läuten: „Ihr Bauern, erwacht!“
Wieder durchs Land hin trägt man das Schwert
Atemlos eilend von Herd zu Herd —
Glitzernd im Morgenrot
Steht schon das Aufgebot
Mann neben Mann.

Strahlend steigt Frau Sonne jetzt empor,
Sieht durchs Heideland, durchs braune Moor
All die edlen Holstenritter reiten,
Und sie denkt der Fehden alter Zeiten:
„Ach, so oft hab' ich euch kommen sehn,
Arme Schelme, und so selten gehn!“

Digitized by Google

„Reitet nicht ein Gerhard wieder vorn,
Dessen Ahne floh voll Angst und Zorn?
Muß ich alle wieder heut erblicken —
All die Ranzau, Pogwisch, Lembeck, Siggen?
Jener dort, der stolz das Banner hält,
Ist das wieder heut ein Ahlefeld?"

„Hab eure Ahnen alle gekannt,
Sah sie am Morgen stolzieren ins Land
Prächtig im Helmschmuck auf mächtigem Roß,
Jubelnd umgeben vom reisigen Troß —
Ach, und im Abendrot
Lagen sie alle tot
Mann neben Mann. —"

Und Frau Sonne läßt die Ritter ziehn —
Sieht die Fraun und Kinder angstvoll fliehn —
Sieht von Dorf zu Dorf die Flammen fliegen
Und so manchen still im Blute liegen —
Allem schaut sie sinnend zu und lacht:
„Ach, sie haben's immer so gemacht!"

Digitized by Google

„Immer wühlten sie in Schrank und Truh,
Stahlen Gold und Silber, Pferd und Kuh —
Immer hausten sie gleich wilden Horden
Hier im Land mit Rauben und mit Morden —
Wie die Hamster trugen sie zuhauf,
Und was blieb, das ging in Flammen auf."

„Grad wie die Väter, so treibt ihr's auch heut —
Werdet ihr Holsten denn nimmer gescheut?
Weh euch, der Bauer in grimmigem Zorn
Liegt auf der Lauer in Dickicht und Dorn!
Wieder im Abendrot
Liegt ihr wohl alle tot
Mann neben Mann! —"

Abend wird's — zur Grenze kehrt das Heer —
Zögernd steigt Frau Sonne fern ins Meer —
Sinkt und loht in blutig roter Flamme.
Auf dem engen Steinweg durch die Hamme
Zieht Herr Gerhard langsam hinterm Troß
Ohne Helm und Schwert auf müdem Roß.

Digitized by Google

Jetzt ein wilder Schrei! — Es lebt der Wald —
Rosse steigen — Kampfgetöse schallt —
Stoß und Schlag — die Bauernschwerter blinken —
Todesröcheln — stolze Herren sinken. —
„Geert, du kummst so barhövt un so blot —
Töw, ick sett di Krone opp un Hoot!"

Sausende Streitaxt — ein Herzog im Staub! —
Vierhundert Ritter den Raben zum Raub —
Alle zu Schwert und zu Schilde erwählt —
Neben den vielen, die nie einer zählt —
Alle vereint im Tod
Liegen im Abendrot
Mann neben Mann! — —

Digitized by Google

Die Fürstenrichter. — A. D. 1422.

Um Schleswig ist ein heißer Kampf entbrannt:
Der Dänenkönig möchte gern das Land,
Das einst dem Holstenherzog Geert verliehen,
Als freies Lehen wieder an sich ziehen,
Doch Gerhards Söhne sitzen warm im Nest
Und halten ihres Vaters Erbe fest.

Der schlaue Dänenfuchs versteht nicht schlecht
Mit offner Hand zu werben für sein Recht,
Mit Gold und Seiden, Waffen und Geschmeiden:
Dithmarschen soll den schweren Fall entscheiden!
Er hat sich willig seinem Spruch gestellt —
Vorausgesetzt, daß er ihm gut gefällt.

Jedoch er hofft auf günstigen Bescheid,
Und daß die Bauern die Gerechtigkeit
Der guten Sache nicht im Stiche lassen
Und diese Holstenbrut von hinten fassen.
Das Liebeswerben fällt ihm freilich schwer
Allein er braucht die Bauern gar zu sehr.

Digitized by Google

Doch auch die Holstengrafen sind gescheit:
Es wird ihr Herzenswunsch, den Lehensstreit
Dem klugen Bauernspruch zu unterstellen —
Und um die dunkle Sache aufzuhellen,
Ziehn ihre Boten auch mit offner Hand
Gar liebreich redend durchs Dithmarscherland.

Allmählich klärt sich nun der Richter Sinn
Und neigt sich einer der Parteien hin,
Für deren Recht die besten Gründe sprechen —
Doch mancher schwankt trotz allem Kopfzerbrechen
Und sitzt tiefsinnig brütend Nachts am Herd,
Denn beider Recht deucht ihm nur wenig wert.

Der Spruchtag kommt — das Pfingstfest ist vorbei —
Die Landversammlung tagt in Ring und Reih
Zu Meldorf auf dem Markt nach alter Sitte —
Die Vögte der fünf Döffte in der Mitte,
Ratgeber, Schließer und Geschworne dann
Von jedem Kirchspiel — an vierhundert Mann.

Digitized by Google

Der Vogt von Meldorf hebt das blanke Schwert
Und spricht: „Gy Herren unsers Landes, hört!
Dar is en Wurt to seggen un to finden.“ — —
Still wird's und feierlich — der Duft der Linden
Weht durch den Kreis wie Weihrauch weich und lau,
Und drüber spannt sich licht des Himmels Blau.

Und jetzt beginnt, bedächtig erst und sacht,
Doch heiß und heißer bald die Redeschlacht —
Hier, die zum Recht des Dänenkönigs schwören,
Und dorten, die zum Holstenpart gehören —
Dann teilen die drei Eggen sich zum Spruch —
Würdig und ernst, ein Lärm wär Friedensbruch.

Und wieder winkt der Vogt: „Gy Herren, hört!
Dar is noch Ener, de dat Wurt begehrt.“ —
Und neben ihm in langen, weißen Haaren,
Noch ungebeugt trotz seinen achtzig Jahren,
Ein Riese an Gestalt, hebt sich ein Greis,
Und lautlos wieder bildet sich der Kreis.

Digitized by Google

„Dithmarscher, ich bin jetzt zu alt zur Tat,
Doch klar im Kopfe noch — hört meinen Rat!
Ob Schleswig bleiben soll dem schlauen Dänen,
Ob's besser wär, die Holsten zu belehnen?
Ich weiß es nicht — doch wußt ich schon als Kind,
Daß Dän' und Holste unsre Feinde sind."

„Todfeinde — gierig nur nach unserm Land,
Das sie mit Blut gedüngt durch Mord und Brand —
Todfeinde ewig — die seit alten Tagen
Uns knechten wollten — die wir totgeschlagen,
In grauser Not zu letzter Kraft erwacht,
Gleich wilden Wölfen in so mancher Schlacht."

„Wir müßten unvernünftig, kindisch sein,
Wenn wir dem Dänenkönig Beistand leihn,
Denn wenn's ihm glückt, die Holsten zu bezwingen,
Käm bald die Lust ihn an, uns zu verschlingen,
Und wieder zahlten wir mit unserm Blut
Für unsre Freiheit, unser Recht und Gut."

Digitized by Google

„In ihrem Zank allein liegt unsre Ruh —
Und lachend schaun wir aus der Ferne zu.
Der Feinde Schwäche nützen, keinen stützen,
Das heißt, die eigne teure Freiheit schützen!
Und ob wir gleich in Herrgottsgnaden ruhn,
Wir müssen doch das unsre dazu tun!" —

Lautlose Stille — jetzt ein Jubelschrei,
Und mancher eilt zum Händedruck herbei.
Einstimmig dann das Urteil der drei Eggen:
„Dithmarschen weet keen Wort darto to seggen!
De Däne hett wull recht — de Holste ook —
Wy sünd man slichte Buern un ni recht klook!" — —

Digitized by Google

Rolves Karsten*. A. D. 1434.

Rolves Karsten, de Hamborger rowt uns dat Recht:
Se hewt uns en Toll opp de Kornschep leggt.
Wy Dithmarscher lat uns de Fryheit nich breken —
Du mußt mit de Hamborger Peperlůd spreken.
Un all wat du seggst, dat steiht uns an —
Rolves Karsten, gah hen! Du bůst unse Mann!" —

Im Hamburger Rathaus auf zugigem Gang
Da steht Rolves Karsten und wartet schon lang.
Die Stadtknechte grinsen und flůstern verstohlen
Und mustern ihn frech vom Kopf zu den Sohlen.
Manch einer ging vor ihm zum Ratsherrn hinein —
Der Bauer soll wieder der letzte sein

*) Diese Ballade ging als eine der fünfzig vom Preisgericht ausgewählten und im „Neuen Deutschen Balladenschatz" veröffentlichten in den Besitz des Verlags August Scherl in Berlin über und ist hier mit freundlich erteilter Erlaubnis abgedruckt.

Digitized by Google

Und endlich winkt ihm der Knecht mit dem Stab,
Da lacht Rolves Karsten und wendet sich ab:
„Mien Sähnken, segg den Senator von Zeven,
Wy Dithmarscher hewt noch nich leert to töwen —
Un segg, Rolves Karsten weer mien Nam,
Un de Klocken möt lüd'n, wenn ick wedder kam!" —

Die Lenzstürme wehten, die Elbe wird frei —
In Regenböen naht der Mai.
Die großen Koggen im Außenhafen,
Die Flanderfahrer, liegen und schlafen
Gleich schwarzen Walen — und müd und sacht
Kriecht über den Strom die Walpurgisnacht.

Die Lichter verlöschen am Ufer entlang —
In den Schenken verhallt der Matrosen Gesang —
Still wird's und dunkel — wie Schleier hängen
Die silbernen Nebel um Raaen und Stengen,
Und die Flut, die glitzernd den Bug umsprüht,
Singt gurgelnd den Koggen ein Schlummerlied.

Digitized by Google

Jetzt klingt aus den Nebeln ein heiserer Schrei –
Gleich dunkeln Schatten wallt es herbei.
Sind's Geister, die über den Tiefen schweben?
Sind's Fischer, die ihre Netze heben? –
Und näher und näher zieht es gemach –
War's jetzt nicht wie plätschernder Ruderschlag?

Und jetzt aus dem grauen Nebelflor
Taucht dunkel Bug hinter Bug empor:
Rolves Karstens Ewer! – Bedächtig walten
An langen Riemen vermummte Gestalten.
Jetzt schallt ein leises Kommandowort
Vom führenden Ewer von Bord zu Bord.

Sie stoppen behutsam und drehen bei –
Der Außenhafen liegt offen und frei.
Im Schatten in lautloser Stille gleiten
Die leichten Schiffe den Roggen zu Seiten.
Ein Flüstern und Knistern – und jetzt durchbricht
Die finstere Nacht ein flackerndes Licht.

Digitized by Google

Von Ewer zu Ewer, von Mann zu Mann,
In jeder Hand ein brennender Span! —
Die lodernden Fackeln, die Pechkränze fliegen —
Schon haben die Flammen die Wanten erstiegen
Und klettern und springen in züngelnder Hast
Von Raa zu Raa und von Mast zu Mast.

In sausender Lohe schwingt sich der Brand
Von Kogge zu Kogge entlang den Strand
Und sendet in Wolken die prasselnden Funken
Hinüber zur Stadt, die in Schlummer gesunken,
Und taucht den Himmel in blutrote Glut
Und tanzt auf dem flimmernden Spiegel der Flut.

Und horch! Jetzt erhebt mit zitterndem Klang
Maria tom Schare den Klagegesang —
Jetzt Sankt Nikolai und Sankt Katharinen —
Und alle Türme läuten mit ihnen
Ihr Notgebet — nnd Hamburg erwacht
Zur schreckenvollen Walpurgisnacht. — —

Digitized by Google

Rolves Karsten schaut mit finsterm Blick
Vom sichern Ewer nach Hamburg zurück.
Die Fahrtgesellen umher frohlocken,
Doch er lauscht schweigend dem Läuten der Glocken —
„Hüt, Hamborg, hewt wy dat Recht uns holt —
Den Toll un den Schimp hest du ehrlich betolt!" —

Digitized by Google

Rolves Karstens Knecht. A. D. 1437.

Jetzt liegt er still im Sarg auf niederm Schragen —
Auf seiner Brust das Schwert in starrer Faust —
Das Haupt geneigt, als höre er dem Klagen
Des Sturmwinds zu, der dumpf das Dach umbraust. —
Wie anders sang der Sturm in stillen Nächten
Dem Lebenden sein Lied voll Wagemut
Und wilder Tat, von Meerfahrt und Gefechten —
Jetzt klagt er um den Toten, der dort ruht.

Er singt von einer Frau, die ihn betrogen,
Die ihm sein Alles war auf weiter Welt —
Von falschen Freunden, die das Messer zogen
Zum Meuchelmord — von dieser Frau bestellt. —
Ging nicht ein Zucken durch des Toten Glieder?
War's nicht im Kerzenlicht, das flackernd weht,
Als flög ein Blick durch die gesenkten Lider
Zum Manne, der am Fuß der Bahre steht?

Digitized by Google

Dem Alten dort, der ihn als Kind getragen,
Ihm jetzt die Augen schloß, dem treuen Knecht
Konnt er noch sterbend das Geheimnis sagen –
Der Tote weiß, daß ihn der Starke rächt. –
Die mächtige Gestalt im grauen Flause
Hält regungslos am Sarg die Totenwacht –
Still ist's! – Jetzt wachen rings im Hause
Geheime Stimmen auf zur Mitternacht.

Es regt sich sacht ein Raunen und ein Flüstern –
Die Treppe knarrt wie unter zartem Schuh –
War's nur im alten Holz ein leises Knistern,
Ein Pochen nur des Wurms in Schrein und Truh?
War's wieder jetzt der Sturm, der seufzend, stöhnend
Und schlürfend, rauschend durch die Räume strich? –
War's eine Frau, die am Geländer lehnend
Die breiten Eichenstufen niederschlich?

Digitized by Google

Jetzt starrt zum Toten hin voll Angst und Schrecken
Ein bleich Gesicht, und eine Stimme spricht:
„Mi is nich good — ick wull de Huusdeerns wecken —
In ehre Kamer baben sünd se nicht.
Segg mi, Jehann, wo se sick wull versteken!“ —
„Wy sünd alleen tohuus“, — schallt es zurück.
„Kumm, Fru! De dodte Vogt will mit di spreken.“ —
Und in die Höhe hebt er einen Strick.

Schon steht er neben ihr — mit schrillen Rufen
Fliegt sie empor den weiten Treppenlauf
Und in der Dunkelheit die steilen Stufen
Zum höchsten Boden unterm First hinauf.
Die Luke zu — den Dorn! — Sie kauert auf den Knieen —
Tapp, tapp! klingt's unter ihr — der Spalt wird licht.
Tapp, tapp! — Er kommt! — Sie kann ihm nicht entfliehen —
Die Luke kracht — er kommt und hält Gericht — — —

Digitized by Google

Die Belehnung. A. D. 1474.

In dem schönen, alten Rothenburg,
In der freien Reichsstadt ob der Tauber,
Die verklungner Zeiten Märchenzauber
Treu bewahrt hat manch Jahrhundert durch,
Auf dem Markt am elften Februar
Vierzehnhundertvierundsiebenzig
Sitzt der deutsche Kaiser Friederich,
Der noch keiner von den schlimmsten war.

Sitzt auf einem reichgeschmückten Thron
Unter hohem Purpurbaldachine —
Neben ihm im Kreis der Paladine
Steht Prinz Max, sein blondgelockter Sohn.
Welch ein Bild voll farbensatter Pracht,
Dieser Fürsten festliches Gedränge!
Und doch alles nur ein Schaugepränge,
Hohler Schein versunkner Kraft und Macht.

Digitized by Google

Nur der Kurfürst dort, Albrecht Achill,
Ist vielleicht der einzige von allen,
Der dem deutschen Kaiser zu Gefallen
Fechten und auch Geld bewill'gen will —
Aber freilich meistens hat er keins.
Alle andern geben keinen Dreier,
Weder Herzog Heinrich dort, der Bayer,
Noch der reiche Erzbischof von Mainz.

Und den guten, braven Friederich
Ließ der Herrgott — wohl um uns zu strafen —
Dreiundfünfzig Jahr als Kaiser schlafen.
Wenn er wachte, dacht er nur an sich —
Nur an sich und nie ans arme Reich:
Mocht es doch in allen Nähten krachen,
Konnt nur Habsburg eine Erbschaft machen,
Eine Heirat, dann war alles gleich.

Digitized by Google

Spinnt er Pläne in der Seele Grund,
Oder schläft er in des Sessels Tiefe?
Auch Prinz Max steht dar, als ob er schliefe —
Beider Herzen weilen in Burgund.
An der Länder herrlichen Gewinn,
An den reichen Goldschatz denkt der eine —
Und der andre an Marie, die feine,
Seines Herzens holde Königin.

Beide träumen — denn wohl lang genug
Las der Kanzler an des Thrones Stufen
Die Belehnung — jetzt ein Heroldrufen —
Max erwacht — in feierlichem Zug
Steigt zum Kaiserstuhl ein Mann hinan,
Der jetzt unterm Reichspaniere stehen,
Der aus deutscher Kaiserhand ein Lehen
Nehmen will: der König Christian.

Digitized by Google

Rings wird's still — auf Purpurkissen schon
Vor dem hehren Sitze des Monarchen
Kniet der König — ein gesundes Schnarchen
Klingt herab vom deutschen Kaiserthron!
Ja, er schläft, der gute, alte Mann! —
Was schert ihn des deutschen Reiches Lehen!
Mag's doch immerhin zum Teufel gehen —
Was geht ihn das Land Dithmarschen an!

„Krischan sagt, sie wären ohne Herrn,
Diese wilden Bauern — nicht leibeigen:
Mag er ihnen doch die Peitsche zeigen,
Nehm er sie! — Mir liegen sie zu fern. —
Krischan steht in des Burgunders Gunst,
Will für uns ein gutes Wort einlegen —
Billig kann ich seine Freundschaft pflegen —
Dieses Lehen hab ich ganz umsunst." —

Digitized by Google

„Oh, ha ha!“ — Ein leiser Rippenstoß —
Er steht auf — O Pflichten ohne Ende! —
Er umfaßt des Dänen flache Hände,
Nimmt den Lehnseid — würdevoll und groß —
Und umarmt dann König Christian. —
Jubeln — Hörnerschmettern — Bannerschwenken! —
O wie herrlich: Länder zu verschenken,
Wenn man's ohne Kosten machen kann! — —

Digitized by Google

Die Erklärung von Lunden. A. D. 1474. 3. Okt.

In Lunden klingt die Orgel brausend aus —
In stiller Andacht ruht das schlichte Haus —
Rings neigen sich die Köpfe zum Gebet.
Ums hohe Kirchendach der Herbstwind weht —
Durch grauen Weihrauchnebel zittert fahl
Aus blinden Fenstern ein verlorner Strahl
Von Stuhl zu Stuhl, wo ernst im Festgewand
Nur Männer sitzen aus dem ganzen Land.

Still ist's — vom Chore schallt ein fester Schritt —
Sich tief verneigend am Altare tritt
Jetzt Jakob Polleke aus Meldorf vor
Und hebt ein blitzend Pergament empor.
Ein Summen fliegt durchs Haus, und mancher Mann
Schleicht auf den Zehenspitzen nah heran —
Und wieder schweigend steht die Menge dar
Und schaut auf die Gestalt am Hochaltar.

Digitized by Google

„Vor unsers lieben Herrgotts Angesicht
Und allem Volke soll ich wahr und schlicht
Der Majestät des deutschen Kaisers sagen,
Was unser ganzes Land mir aufgetragen,
Auf daß mein Wort sei heilig festgelegt,
Solang das Herz in unsrer Brust noch schlägt.

Wohl ist der Kaiser Herr der weiten Welt,
Doch unser Land ist ihm nicht unterstellt:
Er hat kein Recht, dem Dänen uns zu schenken!
Wir stehen zum Sankt Peter und gedenken
Bei ihm zu bleiben — das Dithmarscherland
War stets dem Dom zu Bremen zugewandt.

Der heil'gen Kirche ward es einst geweiht!
So steht's geschrieben aus uralter Zeit.
Sankt Petri Schlüssel wehn auf unsern Fahnen!
Und wie der Bremer Erzbischof den Ahnen
Ein milder Schutzherr war nach gutem Recht,
So ist er's noch dem lebenden Geschlecht.

Digitized by Google

Erhält doch jeder Herr nach altem Brauch
Fünfhundert Mark, und seine Vögte auch,
Die er aus unserm Volk bestellt, entrichten
Ihm jährlichen Tribut nach festen Pflichten
Und sitzen unter uns mit Strang und Schwert
Nach unserm Recht als Richter hochgeehrt.

Als freies Land der Kirche untertan
Gehörten wir niemals dem Kaiser an,
Und niemals soll er uns der Kirche nehmen.
Und selbst wenn unser guter Herr von Bremen
Freiwillig uns dem deutschen Kaiser gibt:
Er darf's nicht wagen, wenn's uns nicht beliebt.

Denn in des heil'gen Petrus eigne Hand
Gelobten wir vorzeiten unser Land,
Und heute, da wir rechtlos sind auf Erden,
Da wir verschenkt vom deutschen Reiche werden,
Heut suchen wir das Recht am Himmelsthron
In Rom bei unserm hohen Schutzpatron.

Digitized by Google

Dem heil'gen Vater wollen wir vertraun
Und festen Auges in die Zukunft schaun
Und wollen stehen, wie die Väter standen,
Sankt Peter über uns, das Schwert in Handen
Und ehrlich fechtend lieber untergehn
Als uns von fremdem Herrn geknechtet sehn." –

Er endet tief bewegt. – Ein Sonnenlicht
Wie grüßend küßt sein ernstes Angesicht –
In seinen Augen blitzt ein heller Schein.
Jetzt setzt die Orgel mächtig wieder ein –
Der Knaben Stimmen schallen aus dem Chor
Und segnend tritt der greise Pfarrherr vor –
Die Männer knien, und manch ein hartes Herz
Trägt für sein Land die Bitte himmelwärts. –

Digitized by Google

Die päpstliche Bulle. A. D. 1476. 14. März.

Hoch aus blauem Himmel nieder
fließt der lichte Gnadenstrom
Warmer, goldner Frühlingssonne
auf das glockenläutende Rom.
In der neuerbauten Kirche
Santa Maria del popolo
Steht mit hellen, lachenden Augen,
seines gelungenen Werkes froh,
Sixtus der Vierte, der heilige Vater. —
Schlicht, im langen, weißen Talar
Mit dem roten Sammetkäppchen
auf dem silbern glänzenden Haar
Steht er gelehnt auf den kräftigen Neffen,
Giulio della Rovere. —
Höflich beflissen, mit saurer Miene,
leise flüsternd in ihrer Näh,
Gibt Pontelli, der Florentiner
Baumeister seiner Heiligkeit,
Lauschenden Monsignori Auskunft
über jede Einzelheit

Digitized by Google

Seines Bauplans, den ein Werkmann
vor ihm ausgebreitet hält,
Und bemüht sich bei allen Fragen,
die ein begeisterter Kenner ihm stellt,
Kühl zu bleiben, und voll Fassung
trotz der innern Seelenqual
Einen Finger abzuweisen,
den ein alter Kardinal
Kunstverständig doch nicht sauber
auf die schöne Zeichnung legt
Und, die feinen Linien löschend,
rutschend hin und her bewegt. –
Zitternde Streifen der Sonne durchfluten
hoch aus den Fenstern das herrliche Schiff,
Tanzen blitzend von Pfeiler zu Pfeiler
über des Marmors blinkenden Schliff.
Und der Papst folgt ihrem Spiele
durch den weiten, lichtvollen Raum –
Schaffend in schönheitsdurstiger Seele
reiht sich ihm strahlend Traum an Traum:
Aus dem Schlummer wieder erwecken
möcht er das alte, versunkene Rom –

Digitized by Google

Bauen möcht er dem hohen Apostel
einen marmornen Wunderdom. —
Plötzlich, der Wirklichkeit wieder gewonnen,
folgt sein Auge wie gebannt
Zwei Gestalten — mit leisem Drucke
faßt er seines Neffen Hand:
„Giulio, sieh! Dort am Altare
steht der riesenhafte Mann,
Der bei uns um Hilfe bittet
gegen König Christian,
Unsern Freund aus hohem Norden! —
Ist sein Volk dem Recken gleich,
Mag's sich wohl erfolgreich messen
mit dem ganzen römischen Reich.
Sieh den Wuchs, die Schulterbreite!
Diese Kraft aus einem Guß!
Wie ein Zwerg erscheint der deutsche,
stattliche Scholastikus,
Der als Führer ihn begleitet. —
Sieh die sonderbare Tracht!
Diese langen, weiten Hosen!" —
Und der heilige Vater lacht.

Digitized by Google

„Gleichen Schnitt sah ich in Monza“,
wirft der Neffe sinnend hin,
„Auf den Bildern der Barbaren —
eine alte Königin
Ließ sie malen, und ich glaube,
dieses Mannes Heimatland
Hat den Schwarm der Longobarden
nach Italien einst gesandt.
Wuchs und Kraft und Heldentugend
hat das Volk sich treu bewahrt:
Hätt ich nur zehntausend Krieger
von der gleichen stolzen Art,
Jagen wollt ich jeden Fremden,
der die Freiheit uns geraubt,
Und Italiens Königskrone
setzt ich auf ein würdig Haupt.“ —
„Auf das deine selbstverständlich!“
fällt der Alte kichernd ein.
„O mein Giulio, wie zufrieden
wollt ich im Fegefeuer sein,
Säh ich blinkend die Tiara
einst auf deinem Scheitel ruhn!

Digitized by Google

Laß die Königskrone andern!
Hast auch so genug zu tun." —
„Gestern lernt ich den Fremden kennen —
Kardinal Costa lud ihn ein —
Jakopo Polleke ist sein Name —
freilich spricht er ein schrecklich Latein,
Doch er wußte gut zu erzählen,
wie sein Volk für Freiheit und Recht
Durch Jahrhunderte tapfer gestritten:
wahrlich, das ist ein Heldengeschlecht!
Oheim, es wär eine ewige Schande,
blieben die ehrlichen Riesen nicht frei!
Beim Sankt Peter wollen sie bleiben —
laß sie nicht fallen! — Spring ihnen bei!" —
„Beim Sankt Peter wollen sie bleiben:
dächte doch ähnlich die sündhafte Welt!"
Flüstert der Papst — „dann wär's um der Kirche
schwankendes Schifflein besser bestellt.
Heute hat der Rat entschieden —
Giulio, du magst ruhig sein:
Bei der Kirche sollen sie bleiben —
Rom tritt kräftig für sie ein.

Digitized by Google

Mag der deutsche Kaiser sich ärgern
und der schöne Christian!
Geh! — Ich möcht ihn lachen hören —
sag es selbst dem fremden Mann!
Daß ich neben dem Giganten
dich als Zwerglein stehen seh,
Dich, Italiens stolze Hoffnung,
Giulio della Rovere!" —
Und er sieht den Neffen eilen,
schaut vergnüglich zu und nickt,
Wie der Riese dem jungen Fürsten
bieder fest die Rechte drückt —
Sieht die grauen Augen blitzen —
hört der Freude hellen Schrei —
Bleibt auch lächelnd stehn, da Giulio
seinen Helden schleppt herbei —
Neigt sich mild dem Knienden nieder —
reicht die Hand zum Kusse dar
Und berührt mit Petri Segen
Jakob Pollekes aschblondes Haar. — —

Die Besprechung von Itzehoe. A. D. 1496.

In Itzehoe sitzt König Hans
Mit Herzog Friedrich beim Weine.
Sie sind nicht mehr beim ersten Glas:
In lieblich rosigem Scheine
Erglühen der beiden Angesicht,
Und wenn er spricht,
Dann stottert er ein wenig,
Der gute Dänenkönig.

Er hat in langer Konferenz
Auch gar zu viel gesprochen —
Zu kurzem Umtrunk hat er jetzt
Die Sitzung abgebrochen.
Und unter den Räten da geht's herum
Wie Hummelgesumm,
Und die Kanne geht um, und im Glase
Verbirgt sich manch stattliche Nase.

Digitized by Google

„Dies Lumpenpack, Bruder“, ruft König Hans,
„Die aufgeblasenen Bauern,
Die schändlichen Seeräuber nimmst du in Schutz,
Die frech unsre Grenzen umlauern?
Die jetzt unsre Heringsbüsen verbrannt
Auf Helgoland,
Die Strolche, die Teufelsbraten!
Und du willst zum Frieden noch raten?“

„Wir hatten zuerst ja die ihren verbrannt —
Sie zahlen nur richtige Zinsen.“ —
„Das war unser Recht!“ — Und Herr Friedrich drauf
Erwidert mit freundlichem Grinsen:
„Na, hoffentlich, Bruder, ist unser Recht
Nicht ebenso schlecht,
Wie jenes — verzeih die Erwähnung —
Der kaiserlichen Belehnung.“ —

Da schreit der König und schlägt auf den Tisch:
„Was soll dies Krakeelen uns frommen?
Dithmarschen hat uns der Kaiser verliehn! —“
„Ja, Bruder, und wieder genommen.

Digitized by Google

Als Sixtus kam und die Klerisei,
Da gab er klein bei" —
„Zum Teufel, dann durft er's nicht schenken —
Das mußte er früher bedenken." —

„Was schert uns der Papst und das römische Reich?
Ich pfeif auf den Bischof von Bremen.
Das Recht, das mir einmal verliehen ward,
Das laß ich mir nicht wieder nehmen.
Ich hol mir die Bauern!" — „Na, Bröderken, sacht,
Fein mit Bedacht:
Der Bauer hat grobe Manieren
Und weiß seinen Kolben zu führen". —

„Ach, hör mir doch auf mit dem Ammengewäsch!
Die Zeiten sind anders geworden:
Was wissen sie heut vom methodischen Krieg,
Diese lausigen Bauernhorden?
Der nächstbeste deutsche Landsknechthauf
Spießt die Kerle auf!
Wahrhaftig, es ist zum Lachen,
Und Zeit, ein Ende zu machen".

Digitized by Google

„Drum hab ich die Bauern mir herbestellt —
Ich versuch es noch einmal im Guten,
Und nehmen sie wieder keine Vernunft,
Auch gut — dann mögen sie bluten!
Hab's lang schon satt, dies Bauerngeplärr,
Dies Hin und Her —
Heut sollen sie Farbe bekennen,
Sonst laß ich sengen und brennen.

Lauf, Junge, und hol mir die Leute herein!
Ihr Herren, beginnen wir wieder!" —
Und die Räte nehmen die Sitze ein
Und schauen ernst vor sich nieder.
Die Bauerngesandten treten heran,
Mann neben Mann,
Vor dem König sich tief verneigend —
Er grüßt sie frostig schweigend.

Den Männern sind keine Sessel gerückt:
Sie soll'n zur Beratung stehen.
Mit einem Blick seines kalten Aug's
Hat's Johann Mahnke gesehen.

Digitized by Google

Noch unbesetzt ist die Ofenbank —
Er besinnt sich nicht lang —
Ein Wink — und es sitzen die dreie
Am Ofen in würdiger Reihe.

Ein Kichern und Flüstern geht durch den Saal —
O diese frechen Gesellen!
Der König möcht bersten, Herr Friedrich feixt
Und läßt ihnen Stühle stellen.
Jetzt sitzen sie gleich allen andern, die drei,
Und lächeln dabei
In harmlos gemütlicher Weise
Und schauen sich um im Kreise.

Und jetzt beginnt auf des Königs Wink
Der würdige Kanzler zu sprechen
Von der Kaiserbelehnung — die alte Mär —
Und Dithmarschens schlimmen Verbrechen,
Und daß nun erschöpft sei der Fürsten Huld
Und Engelsgeduld:
Sie sollten sich bücken, die Bauern,
Sonst möchten sie's ewig bedauern.

Digitized by Google

„Heut frag ich euch Männer zum letztenmal
Und damit Gott befohlen:
Wollt ihr mir geben, was mir gebührt?
Sonst komm ich, um mir's zu holen." —
Der König blickt Johann Mahnke an —
Der alte Mann
Steht auf mit den andern beiden
Und erwidert bestimmt und bescheiden:

„Will uns des Königs Majestät
In unserm Lande besuchen,
Dann soll sie uns herzlich willkommen sein —
Wir backen den fettesten Kuchen —
Wir glauben jedoch, es verlohnt sich nicht
Auf die alte Geschicht
Der Belehnung zurückzukommen,
Die vom Kaiser zurückgenommen.

Wir sagen nur immer kurz und schlicht:
Wir wollen uns nicht bequemen
Und bleiben bei unserm alten Herrn,
Dem Erzbischof von Bremen!

Digitized by Google

Wir stehen in Sankt Peters Hut
Mit Gut und Blut
Und wollen, solang wir leben,
Nie anderm Herrn uns ergeben!" —

„Der alte Pfiff, den wir oft schon gehört!
Nie hat euch die Kirche besessen:
Jahrhunderte lang seid ihr herrenlos
Und habt im Hochmut vergessen,
Daß Dithmarschen einmal schon dänisch war
Unter Waldemar". —
„Nee, Herr — wenn den Swertdanz wy öwet,
Singt wy hüt noch dat Leed von Bornhövet!" —

Johann Mahnke lacht, und der König winkt
Ihn wütend hinweg, und schweigend
Verlassen die Bauerngesandten den Saal,
Wie beim Eintritt tief sich verneigend.
Ganz blau im Gesichte, als rührt ihn der Schlag,
Schaut Hans ihnen nach:
„Ihr Hunde, ich werd' euch besuchen
Und freß euch mitsamt euerm Kuchen!" — —

Digitized by Google

Sie kommen! — A. D. 1500. 11. Feb.

Sie kommen! — Weit durchs Land hin läuten Glocken.
Vom grauen Himmel sinken müde Flocken.
Durch öde, weiße Heide zieht das Heer. —
Voraus ein buntes Fähnlein deutscher Knechte
Mit heller Lunte, fertig zum Gefechte,
In Krebs und Eisenhut und blanker Wehr.

Die Trommeln rollen und die Pfeifen gellen —
Mit rauher Kehle singen die Gesellen
Das Bannerlied in gleichem Schritt und Tritt,
Und kunstvoll schwingt der Fähnrich zum Gesange
Das bunte Fahnentuch an kurzer Stange,
Als säng es froh die stolze Weise mit.

Und jetzt auf schweren, reichgeschirrten Rossen
In vollem Harnisch, wie aus Erz gegossen,
Der König Hans trotz seiner Korpulenz,
Am buschumwallten Helm der Krone Zinken,
Zur Rechten ihm Herr Friedrich und zur Linken
Auf schwarzem Friesenhengst der Junker Schlenz.

Digitized by Google

Und hinter ihnen, ohne Furcht und Tadel,
Trabt Kopf an Kopf des Nordens stolzer Adel —
Wer kennt die Wappen, nennt die Namen all?
Sind sie denn wieder da, die toten Helden?
Ist's wieder einer von den Ahlefelden,
Der dort das Banner trägt als Feldmarschall?

Sie sind's, die alten braven Eisenreiter,
Die Poggwisch, Ranzau, Bockwold und so weiter!
Es scheint, sie haben noch den gleichen Sinn
Und lernten nichts im ernsten Lauf der Zeiten:
Sie lachen, prahlen, treiben Albernheiten
Ganz wie die Alten — gut, so fahret hin! —

„Ich hoffe, Schlenz, Dithmarschen jetzt zu zwingen."—
„Es würde Eurer Majestät gelingen
Auch ohne dieses große Aufgebot."—
„Vielleicht erschreckt es doch die frechen Bauern."—
„Ei, Majestät, das wäre zu bedauern —
Am besten wär's, wir schlügen alle tot.

Digitized by Google

„Denn kröchen sie zu Kreuz, wo blieb die Beute
Für all die edeln Herrn und ihre Leute?
Und meine Knechte woll'n doch auch was han —
Liegt denn dies kleine Ländeken im Himmel?
Ich hätte ganz allein die plumpen Lümmel
Mit meiner schwarzen Garde abgetan." —

„Nur sachte!" lacht Herr Friedrich ihm entgegen,
„Laßt uns den Bauernbären erst erlegen,
Dann, Junker, denkt ans Fell nach alter Lehr!" —
Verdrossen schweigt Herr Schlenz. — Es wehn die Flocken —
Aus fernen Dörfern hallen Kirchenglocken —
Durch öde, weiße Heide zieht das Heer. — —

Digitized by Google

Der Frauen Zuspruch. – A. D. 1500. 16. Feb.

In Oldenwöhrden knarrt das Kirchentor –
In dunkelm Strome quillt die Menge vor.
Kein Kichern klingt, kein Blick fliegt hin und her,
Kein leiser Zuruf durstiger Gesellen,
Die sich zum Frühtrunk in den Krug bestellen:
Heut gehen alle ernst und sorgenschwer
Und manche bleich, mit scheugesenktem Blick,
Als spürten sie ein Frösteln im Genick.

Die Feinde sind im Land – die Dörfer loh'n,
Und Frau'n und Kinder, alle die nicht floh'n,
Sind hingeschlachtet – Meldorf fiel im Sturm,
Nach einem kurzen, hoffnungslosen Fechten
Verlassen von den angeworb'nen Knechten –
Das Danebrog hängt hoch am Kirchenturm.
Der König harrt – der dritte Tag verrinnt –
Ob sich das Volk am Ende noch besinnt.

Digitized by Google

Im alten Kirchhof sind von nah und fern
Zusammen heut die achtundvierzig Herrn
Und neben ihnen eine große Zahl
Von Männern der Geschlechter, Schlüter, Schwaren,
In Kriegs- und Landessachen wohl erfahren,
Um nach dem Gottesdienst zum letztenmal
Umsprach zu halten, was zum Landeswohl
In dieser schlimmen Zeit geschehen soll.

Schon haben sie zum Rat sich aufgestellt,
Und einer, der den Kampf für Wahnsinn hält,
Drückt diesem hier die Hand und jenem dort
Mit feuchtem Kummerblick und flüstert leise
Und eindringlich bald hier bald dort im Kreise.
Ein andrer neben ihm bestätigt jedes Wort,
Nickt hoffnungslos zu allem, was er spricht,
Und schneidet ein gar jämmerlich Gesicht.

Dem Männerhaufen nah steht eine Frau,
Noch ungebeugt, obschon verwelkt und grau,
Und folgt mit scharfem Blick der beiden Tun.
Bei manch erlauschtem Wort zuckt sie zusammen,

Digitized by Google

Ihr Brusttuch fliegt, die grauen Augen flammen,
Die tiefste Seelenangst läßt sie nicht ruhn
Und horchend tritt sie an den Kreis heran
Und starrt voll Grau'n den klugen Redner an.

Und jetzt — die Nagel ab, die Hand geballt —
Reckt sie sich hoch, vom grauen Haar umwallt:
„Ihr, Karsten Holm und Peters Hans, hört an!
Wenn Männer schweigen, müssen Weiber reden:
Ich nenne einen feigen Schurken jeden,
Und wär er in der Welt der klügste Mann,
Der jetzt in dieser schlimmen Zeit verzagt,
Nicht Leib und Leben für die Freiheit wagt.

Hier dieser Kirchhofsgrund, auf dem wir stehn,
Hat einst die Schlacht in letzter Not gesehn,
Und die hier liegen unterm Leichenstein,
Die teuern Helden all, sind unsre Väter:
Wer hier von Knechtschaft spricht, ist ein Verräter,
Der's nicht verdient, ein freier Mann zu sein.
Und macht euch Männer nicht die Schande rot,
Wir Weiber gehen lieber in den Tod.

Digitized by Google

Frei müssen bleiben Kind und Kindeskind,
So wie wir selber frei geboren sind! —
Hört nicht auf glatte Reden, greift zur Wehr
Und schlagt sie tot, wo ihr sie trefft, die Deusen!
Und wenn ihr unterliegt, dann macht die Schleusen
Der Deiche auf und laßt herein das Meer,
Daß mit der Freiheit Land und Volk versinkt,
Daß mit uns auch der letzte Feind ertrinkt!" —

Tief atmend, stolz und aufrecht steht sie dar.
Ein breiter Mann durchbricht die dichte Schar:
„Ja, leewe Mudder, ja — so schall et syn!" —
Mit starken Armen hält er sie umfangen,
Und alles drängt heran, und Tränen hangen
An manchem Aug: „Ja, leewe Mudder Swyn!
De Slüsen opp — in't Land herin de Floot!
Ehr wy uns gewen, leewer in den Dodt!" — —

Digitized by Google

Wolf Isebrand. — A. D. 1500. 16. Feb.

Sie standen im Kirchhof den ganzen Tag,
Bis grau auf den Gräbern die Dämmerung lag.
Jetzt sitzen sie alle bei qualmendem Licht
Im Kruge beim Biere, doch schmeckt's ihnen nicht.
Kaum wird noch flüsternd ein Wort gesprochen —
Ein Faß nach dem andern wird ausgestochen —
Ein mächtiger Krug nach dem andern wird leer,
Doch stiller und stiller wird's umher.

Jetzt horchen sie auf: sie hören ein Schrei'n —
Ein Mannskopf schaut zur Türe herein:
„Dat Wedder fleiht um! Dat Wedder fleiht um!
De Wind dreiht sick nha Westen rum!" —
Halloh, wie sie springen! — Schnee und Regen
Schlägt ihnen schon weich an der Türe entgegen.
„Et daut — et daut! — Nu noch en Kroog Beer!
De Wind weiht stiew von Westen her!" —

Digitized by Google

„To morrn sünd de Straten verslammt un verslickt —
Dat Wedder hett uns de Herrgott schickt!
He steiht uns bi in de grötste Not.
De Wind ut Westen bringt uns de Floot.
Nu, Bröderken, könnt wy wedder hapen:
Nu makt wy gau de Slüsen apen —
Denn, Koning Jehann, denn kam man ran
Mit dinen dörtigdusend Mann!“ —

Jetzt schmeckt das Bier, und mancher lacht,
Der vorher saure Mienen gemacht.
Und wieder stößt man die Türflügel auf,
Und Männer drängen herein zuhauf:
Ein Späher ward auf der Straße gefunden,
Sie schleppen ihn her geknebelt, gebunden.
Als zappelnd er schon in der Schlinge stand,
Da hat er ein wichtig Ding bekannt.

Ein Friese ist er aus Eiderstedt.
Den Strick noch am Halse steht er und fleht
Und sinkt in Todesangst auf die Knie:
Der König wolle am Montag früh

Digitized by Google

Aus Meldorf nach Hemingstedt, Heide und Lunden —
Und er sei gesandt, um zu erkunden,
Ob die Straße nach Heide sicher und frei
Für den Marsch am Montag zu nehmen sei.

Mit Zittern und Zagen schaut er sie an —
Rings ist es still — ein milder Mann
Reicht ihm den vollen Krug: „Dar, sup!
Doch wenn du lagen hest, hangt wy di opp."
Dem Friesen gelingt's, trotz gefesselter Hände,
Den Krug zu packen — er trinkt ohne Ende.
Und keiner der Männer spricht ein Wort,
Und schweigend führt man ihn wieder fort.

Nun rückt man näher zusammen im Kreis
Zu schneller Beratung — erst ruhig und leis,
Dann lauter und lauter. — Ein Mann nur schweigt,
Das sinnende Haupt auf die Brust geneigt. —
Wie soll man dem Heere den Weg verlegen?
Was einer rät, ist dem andern entgegen,
Und mancher hält jeden Plan für gewagt:
Wer weiß, ob der Friese die Wahrheit sagt!

Digitized by Google

Jetzt greift der schweigsame Mann nach dem Hut:
„Good Nacht tosamen! — Jck mut rut —
Jck heww mit mine Lüde to don.“ —
„Wat denn?“ — „Jck heww keen Tid to rohn.“ —
„Du makst wol Spaß? Hier must du bliewen!“ —
„Lat mi! Jck mut min Wark bedriewen:
Jck bu, un ob ick dröber starw,
En Schanz an'n Dusenddüwelswarf.“ —

Er geht — die andern sehen ihm nach —
Und schweigen — der Wind geht übers Dach.
Ein alter Schlüter bricht den Bann:
„Kamt mit! Dat is de rechte Mann!
Von em willt wy uns föhren laten!“ —
Am Kirchhof, umringt von Männern mit Spaten,
Die lodernde Fackel in der Hand,
Steht flockenumweht Wolf Jsebrand! — —

Digitized by Google

Der Schanzenbau. — A. D. 1500. 16.—17. Feb.

Am Dusenddüwelswarf, am Schweinemoor,
Da huscht zur Nacht ein Spuk durch Ried und Rohr —
Da treiben in der Einsamkeit die Bösen
Seit Heidenzeiten ihr gespenstisch Wesen —
Irrlichter blitzen auf in fahlem Glanz
Und leuchten ihrem grauen Geistertanz,
Und manchmal ist's, als ob aus dunkeln Tiefen
Erstickte Stimmen bang um Hilfe riefen. —

Am Dusenddüwelswarf, am stillen Moor,
Da steigt zur Nacht ein schwarzer Wall empor.
Mit Hack' und Spaten wühlen harte Hände
Die Erde auf im Qualm der Fackelbrände.
Die Funken sprühn. — Der Westwind jagt vom Meer
In grauen Wolken Schneegestöber her
Mit Regen untermischt. — Die Männer waten
Im zähen Sumpf — die Faust verklammt am Spaten.

Digitized by Google

„Holt wiß! Holt wiß!“ ermahnt Wolf Isebrand.
Im Grabenlauf, die Hacke in der Hand,
Steht er als erster tief im feuchten Grunde.
„Holt wiß! Holt wiß!“ — und Stunde zieht auf Stunde.
Er stößt des Grabens letzte Zunge ein,
Und rauschend schießt vom Moor die Flut herein.
„Holt wiß! Holt wiß!“ — Jetzt geht's ans Pfählespitzen,
Den innern Feuerstand des Walls zu schützen.

Den Boden festgestampft und Bretter drauf! —
Im Osten steigt ein grauer Schimmer auf —
Kalt saust der Wind und eisige Schloßen fliegen.
„Holt wiß! Holt wiß!“ Lat ju nich ünnerkriegen! —
Jetzt sind die Feuerrohre hochgebracht
Und aufgestellt. — Der ernste Führer lacht. —
Die Nebel ziehn in silberhellem Glanze —
Der Tag bricht an und fertig ist die Schanze! —

Digitized by Google

Und aus der Marsch von Oldenwöhrden her
Kommt eine frische Schar in blanker Wehr.
An ihrer Spitze schreitet im Ornate
Der alte Pfarrherr und vom großen Rate
Der Achtundvierziger manch fester Mann.
O seht! Ein Mädchen geht dem Zug voran
Und trägt ein Kruzifix, vom Wind umfahren,
Umflattert von den langen, gelben Haaren. —

Am Dusenddüwelswarf, am stillen Moor,
Da hebt der Priester die Monstranz empor
Hoch auf dem dunkeln Wall der Schanze droben;
Dreihundert Männer auf den Knien geloben
Vor ihrem Herrgott in der letzten Not
Zu kämpfen für die Freiheit bis zum Tod. —
Im Wind verhallt des alten Pfarrherrn Segen —
Die Flocken fliegen, und es rinnt der Regen. — —

Digitized by Google

Sturmlied.

Hoch an den Strand aus der brausenden See
Springt der Nordwest und schüttelt den Schnee
Prustend sich ab nach der nächtlichen Fahrt,
Johlt seine Weise und brummt in den Bart,
Fliegt übers Vorland zum Deiche empor:
„Ho Halloh, was geht denn hier vor?“ –

Wächter im Harnisch und Eisenhut
Stehn an den Schleusen und harren der Flut!
Krieg bei den Menschen! Das paßt seinem Sinn:
Prasselnd im Hagelsturm fegt er dahin,
Fährt um die Dächer mit heiserm Schrei:
„Wartet nur, Bauern, heut steh ich euch bei!“ –

Digitized by Google

Weiter durchs Marschland in freudiger Hast! —
Ueber der Felder zähem Morast,
Ueber der Straßen dickflüssigem Schlamm
Sieht er der Schanze starrenden Kamm —
Männer dahinter mit Streitaxt und Speer:
„Duckt euch! Es kommt schon das feindliche Heer!"

„Ordnung, ihr Männer, und Ruh in den Reih'n!
Jsebrand, richte die Feldschlangen ein!
Haltet fein trocken Zündloch und Kraut!
Ruhigen Bluts auf die Straße geschaut!
Schießt nicht zu früh! — Habt Acht, habt Acht!
Bauern, jetzt geh ich für euch in die Schlacht." —

Dunkle Geschwader segeln vom Meer,
Tiefer und tiefer drängen sie her —
Jetzt mit gellendem Schlachtgesang
Jagt der Nordwest die Straße entlang —
Nacht wird's — jetzt packt er vom Hagel umsaust
Männer und Rosse mit wuchtiger Faust. —

Digitized by Google

Die Schlacht bei Hemingstedt oder am Dusenddüwelswarf.

A.D. 1500. – 17. Feb.

Zwei Gestalten reiten riesenhaft,
Stahlumschient, am Arm den langen Schaft,
Einen Steinwurf weit dem Heer voran:
Schlenz mit einem alten Kriegskumpan.
Sinnend hängt Herr Schlenz auf seinem Hengst.
„Sag mir," raunt der andre, „was du denkst!
Gingst im Rat nicht recht aus dir heraus." –
„Besser wär's, wir blieben heut zu Haus,
Sagt ich doch. – Die Herren aus dem Reich
Sind ja klüger – gut! – mir ist es gleich.
All die Laffen, die zu gar nichts nütz,
Sahn mich an, als macht' ich einen Witz."

Digitized by Google

„Einer tat, als wär ich leere Luft,
Fuhr mir übers Maul, der freche Schuft –
Roch nach Bisam, sprach von Strategie,
Und dem König gilt er als Genie.
Viele rieten ab – die Holsten all –
Doch der Kerl sprach wie ein Wasserfall.
Alles schwieg, und Recht behielt der Geck –
Was weiß der vom Marschenschlick und Dreck!
Na, vielleicht holt ihn der Teufel doch
Irgendwo in einem Marschenloch! –
Gilt's auch heut nur einem Metzentanz,
Solch ein Wetter gönn ich König Hans." –

Mühsam und dampfend, im eisigen Regen,
Keuchen die Gäule dem Winde entgegen. –
Schweigend, in unübersehbarer Reihe,
Watet das Heer durch die schlammige Kleie,
Fröstelnd und bis auf die Haut schon durchnäßt,
Schwankend und strauchelnd im scharfen Nordwest.
Längst ist die prahlende Losung verstummt:
„Wahr di, Bur, de Garr de kummt!" –

Digitized by Google

Plötzlich stutzt der Schlenz und beugt sich vor,
Im Gestöber steigt es schwarz empor:
„Liegt dort vor der Straße nicht ein Wall:
Halt! — Da sind die Bauern!“ — Blitz und Knall! —
Zitternd steigt der Hengst. — Ein wilder Schrei —
Sterbend unterm Tier im Straßenbrei
Liegt der Freund. — Der Hengst gehorcht der Faust,
Schäumend kommt er jetzt dahergesaust:
„Erstes Fähnlein vorwärts! Fällt die Wehr! —
Bretter für die Straßengräben her! —“
Wieder Blitz und Knall und Todesschrei'n —
Zuckend stürzen dichtgedrängte Reih'n.

Vor zum Sturm! Die Trommler schlagen an —
Wuchtig ziehn die Knechte Mann an Mann.
Sausend weht die Fahne. — Knall und Fall! —
Aufgeschlossen! Vorwärts an den Wall!
Uebern Graben, Lanzen her als Steg!
Knechte, jetzt zum Anlauf drüber weg!
Aufwärts, aufwärts! — Keiner kommt hinauf —
Von der Böschung springt ein Bauernhauf:

Digitized by Google

„Help uns, hillige Goddesfru Marie!
Hilliger Jörn un Velten, stahl uns bi!“ –
Lanzen wirbeln, und die Streitaxt blinkt –
Schlag auf Schlag, das bunte Fähnlein sinkt. –

Auf dem Gelände zur Linken und Rechten
Ordnet der Junker zu besserem Fechten
Mühsam im dichten Gestöber die Scharen.
Schlangen und Büchsen sind aufgefahren –
Feucht ist das Pulver und feucht jedes Rohr –
Jetzt blitzt der erste Schuß übers Moor,
Und durch die Fähnlein pfeift es und trummt:
„Wahr di, Bur, de Garr de kummt! –“

Schuß auf Schuß! – Ein kleiner Bauernhauf
Springt heran bis an der Stücke Lauf –
Alle sinken unterm Landknechtspeer.
Schuß auf Schuß auch von der Schanze her.
Jetzt Kommandoruf – die Fahnen weh'n. –
Schlenz rückt vor, die Bauern zu umgeh'n. –
Hinterm Walle steht Wolf Isebrand,

Digitized by Google

Seine leichte Lanze in der Hand,
Ohne Krebs und Schienen, unbeschuht,
Auf dem Haupte nur den Eisenhut.
Vor ihm barfuß alle, Mann für Mann:
„Kiekt nich achter ju! Ick gah voeran.“ –

Wilder heult der Wind durch Marsch und Moor –
Jetzt im Sprunge brechen sie hervor
Ueber Gräben hin in leichter Wehr.
Springstock ist der lange Eschenspeer.
Mit der Flocken Wirbeltanz vereint,
Werfen sie sich brüllend auf den Feind. –
In den Gräben steigt die Flut empor –
Weit geöffnet ist der Schleusen Tor:
Meereswellen treiben übers Land,
Ueberspülen schon den Straßenrand.
Gurgelnd um die Knechte quillt die See,
Saust der starre Wind und stiebt der Schnee.

Dreimal geworfen kehren sie wieder,
Isebrands Bauern und reißen sie nieder,

Digitized by Google

Treffen mit weitausholenden Stangen,
Stürzen in Gräben die Büchsen und Schlangen,
Kommen und fliehn wie mit Schwingen am Fuß —
Und von der Schanze fällt Schuß auf Schuß.
Ringsum erklingt's wie von Teufeln gesummt:
„Wahr di, Garr, de Bur de kummt! —"

Auf dem schwarzen Hengst, bespritzt mit Schmutz
Bis hinauf an seines Helmes Stutz,
Jagt der Junker Schlenz in Sturm und Drang
Ordnend, sammelnd an den Reih'n entlang.
Er ist überall — sein Ruf erschallt,
Wo am dichtesten der Kampf sich ballt.
Keuchend wirft er jetzt mit grimmem Fluch
Einen Bauern hin, der nach ihm schlug.
Eh er seine Stange heben kann,
Greift ein andrer ihn schon rasend an —
Reckenhaft, vom gelben Bart umweht,
Springt er her, Reimer von Wiemerstedt.

Hochauf steigt der Hengst im Lanzenstoß —
Schlenz sitzt fest, doch Reimer läßt nicht los:

Digitized by Google

Krumm im Harnisch steckt der spitze Schaft —
Roß und Reiter zwingt des Riesen Kraft
In die Kleie — andre springen bei —
Wilder Kampf und dann ein letzter Schrei —
In den Graben zerrt man Hengst und Herrn. —
Armer Schlenz, versunken ist dein Stern,
Dem du lebenslang so fest vertraut.
Vor dem Wall, in einer Nacht gebaut,
Wie der Mutter einst verkündet ward,
Sankst du hin nach sturmdurchbrauster Fahrt.

Schlenz ist gefallen! erklingt's durch die Glieder.
Wütender stürmen wieder und wieder
Isebrands Männer. — Die Landsknechte laufen —
Rückwärts drängen verlorene Haufen.
Ueber die Felder, aus Marschen und Moor,
Brechen in Scharen die Bauern hervor.
Sausend im Winde pfeift es und brummt:
„Wahr di, Garr, de Bur de kummt! —"

Fliehen, fliehen! — Gräben ringsumher,
Tief und breit, und drüberhin das Meer.

Digitized by Google

Graue Dämmrung. — Nirgendwo ein Steg
Aus dem tiefen, überspülten Weg,
Den in früher Flucht der eigne Troß
Mit dem schweren Wagenzug verschloß. —
Frosterstarrt, in angstvoll enger Haft
Kämpft des Nordens stolze Ritterschaft.
Schneegestöber und der Gäule Dampf —
Wilde Rufe, Stöhnen und Gestampf.
Leicht bewehrte Springer stürmen an:
„Bröder, slaet dat Peerd un schont den Mann!" —

Rosse steigen — Schmerz- und Wutgeheul —
Pferd und Mann in einem grausen Knäu'l
Wälzen sich im Sumpf. — Mit Ritterblut
Färbt sich bald der Gräben trübe Flut.
Jetzt erschallt der Ruf: „Nu schont dat Peerd,
Slaet de Rüters dodt, de sünd nix weert!" —
Sinkt dort nicht Herr Hans von Ahlefeldt,
Der im Tode noch das Banner hält? — —
Wieder wie vor Zeiten in der Hamm'
Liegen sie im tiefen Marschenschlamm

Digitized by Google

Mann an Mann im fahlen Abendrot –
Wohl an zwanzigtausend bleich und tot. – –

Weit aus den Marschen über die Schanze
Trägt der Nordwest in grausigem Tanze
Prasselnder Schloßen und wirbelnder Flocken
Siegesklänge der Kirchenglocken,
Und den Toten am stillen Moor
Singt er sein Lied durch Ried und Rohr:
„Dar liggt din Peerd un dar din Swert,
Dar liggt din gülden Kron oppe Eerd!“ – –

Digitized by Google

Das Grab in der Schanze.

A. D. 1506.

Am stillen Moor, umflirrt vom Sonnenglanze,
Von buntem Kraut umsponnen, schläft die Schanze,
Berauscht vom Duft wie Weihrauch bang und schwer.
Die Hummel summt — im lauen Winde schwanken
Die schlanken Halme und die Brombeerranken,
Und Schmetterlinge schaukeln um sie her. —
Jetzt wacht sie auf: verhalt'ne Stimmen schwirren,
Die Hacken dröhnen, und die Spaten klirren.
Horch, aus den Marschen zittert übern Wall
Der Glocken Schall! —

Digitized by Google

Weithin durchs Land von Turm zu Turm ein Läuten! —
Soll's wieder Landesnot und Krieg bedeuten?
Zieht wieder heut das Volk den Harnisch an?
Und jetzt von Oldenwöhrden her ein Blitzen —
Es quillt heraus in tausend Lanzenspitzen,
Und wieder zieht das Kruzifix voran.
Und jetzt — das sind nicht kriegerische Klänge
In stolzem Schritte — das sind Grabgesänge!
Dort schwankt hoch überm Haupt der ersten Schar
Die Totenbahr!

Der schlichte Sarg vom Eichenkranz umwunden!
Streitaxt und Eisenhut sind drauf gebunden,
Wie's einem toten Helden wohl gebührt.
Die reckenhaften Schwurgesellen tragen
Wie einen König ihn aus alten Tagen,
Der sie im Völkerkampf zum Sieg geführt.
Und in den Hügel, den er selbst geschichtet,
Wo er im Wettersturm den Feind vernichtet,
Senkt klagend ihn das ganze Volk hinab
Ins Hünengrab.

Digitized by Google

Die Sonne sinkt. — Die dumpfen Trauerklänge
Verhallen sacht, und barhaupt steht die Menge
Am Walle droben vor der offnen Gruft.
Der Pfarrherr betet — in die Worte nieder
Singt jubelnd eine Lerche ihre Lieder
Hoch aus der klaren, warmen Abendluft.
„Du frommer Kämpfer, der du uns den Frieden
In wilder Schlacht erstritten hast hienieden —
Geh selbst nun ein ins ew'ge Friedensland,
Wolf Isebrand!" — —

Digitized by Google

Bei den grauen Mönchen zu Lunden.

A. D. 1524. 5. Dez.

Bei den grauen Mönchen zu Lunden
hinterm Kruge im engen Kreise
Sitzen am frühen Dezemberabend
sieben Männer und pflegen leise
Ernster Beratung. — Der Wind fährt pochend
gegen die Scheiben. — Zitternde Lichter
Huschen vom flackernden Kienholzfeuer
über die aufgeregten Gesichter.
Vier der Männer sind Kuttenträger:
dieser hier, der hin und wieder
Freundlich sorgt für das Füllen der Krüge,
ist der Prior der Lundener Brüder.
Jener dort ist der Prior von Meldorf,
August Torneborch. Mit dem straffen,
Mächtigen Nacken, den breiten Schultern
scheint er eher zum Raufen geschaffen

Digitized by Google

Als zum Gebete. Der magre Nachbar
mit den spitzen Fledermausohren,
Scharfer Nase und Raubtieraugen,
wie zum Ketzerrichter geboren,
Ist ein Dominikaner aus Hamburg,
und der vierte im Ordenskleide,
Ein bescheidnes, mageres Männlein,
Johann Schnick, der Magister aus Heide.
Zwischen dem Hamburger und dem Magister,
mit den Fäusten die mächtige Kanne
Krampfhaft umspannend, als müßt er sich hüten,
loszubrechen, sitzt Peter Nanne.
In dem Schlitzwams, mit mächtigem Barte
und den kurzgeschorenen Haaren
Gleicht er noch heut einem Landsknechthauptmann,
der er einst war in jungen Jahren.
Neben dem Heider lehnt Klaus Rohde,
einer der stillen Dithmarscher Riesen
Mit dem leidenschaftlichen Herzen,
und als letzter neben diesen
Thront in dunkler Sammetschaube
wie ein regierender Hanseate

Digitized by Google

Peter Swyn, der kluge, verehrte
Führer im achtundvierziger Rate,
Schweigend und ernst mit gekreuzten Armen.
Seine ruhigen Blicke wandern
Von Herrn Torneborchs flammendem Antlitz
sinnend prüfend von einem zum andern.
„Peter Swyn, um mit dir zu beraten,
sind wir heute nach Lunden gekommen:
Warst ja nicht zur Landesversammlung —
hast wohl noch nichts von dem Unsinn vernommen,
Den sie beschlossen?“ flüstert der Prior.
„Leider konnt ich heut morgen nicht gehen,“
Lacht Peter Swyn, „ihr kennt ja mein Leiden —
doch ich erfuhr, was in Heide geschehen;
Kann den Beschluß auch so übel nicht finden. —“
„Bist du denn selbst schon ein lutherscher Ketzer?“
Schreit Peter Nanne und stampft mit dem Kruge,
„hältst du für recht, daß der elende Hetzer,
Dieser entlaufene Mönch aus Zütphen,
weiter im Lande predigt und geifert? —“
„Wirklich, ihr Herren, ich kann's nicht begreifen,
daß ihr euch alle so hitzig ereifert —

Digitized by Google

Anders versteh ich die Landesentschließung:
Ruh und Frieden wollen wir halten —
Bis zur Osterzeit wollen wir warten,
wie sich die kirchlichen Dinge gestalten,
Dann erst will die Versammlung entscheiden,
ob wir dem Fremden die Predigt erlauben.“ —
Höhnisch erwidert der Prior von Meldorf:
„Seid ihr denn wirklich so töricht zu glauben,
Daß sich die Ketzer in ihrer Verblendung
bis zur Osterentscheidung gedulden?
Hat der von Zütphen nicht weiter gepredigt
Trotz eurer Strafe von tausend Gulden?
Nichts seid ihr ihm, ihr Herren vom Rate!
Morgen mit seinen Alfanzereien,
Augenverdrehen und schönem Getue
seh ich ihn wieder die Kanzel entweihen,
Seh eure Weiber den Rock ihm küssen,
grad als ob er ein Heiliger wäre.“ —
„Ja, er hat recht!“ ruft Peter Nanne,
„auch meine Schwester folgt seiner Lehre.“ —
„Ruh muß er halten. Wir müssen ihn warnen,“
raunt Peter Swyn, „wir wollen ihm schreiben,

Digitized by Google

Auch seinem Freunde Nikolaus Bose.
Ruhig mag er in Meldorf bleiben,
Aber, beim Himmel, er darf's nicht wagen,
uns zum Trotz auf die Kanzel zu steigen." —
„Ganz vergeblich ist euer Schreiben —
niemals zwingt ihr den Ketzer zu schweigen.
Laß ihn nur reden, mein lieber Freund Peter,
bis er dir selbst noch die Seele vergiftet." —
„Aber, Herr Amtsbruder," seufzt der von Lunden,
„Swyn, der als erster dies Kloster gestiftet,
Der nach Sankt Jago voll Demut gewallfahrt,
nimmer könnt er dem Bösen verfallen!" —
„Kennt ihr den Satan? Ich sag euch, Herr Bruder,
Hütet euch selbst vor den höllischen Krallen!
Saht ihr ihn je in der Engelsverbrämung?
Hörtet ihr sein verdammtes Gesinge?
Dreimal hab ich mich schaudernd bekreuzigt,
daß mich der teuflische Zauber nicht zwinge.
Laßt ihn nur predigen wenige Wochen,
öffnet dem Gifte willig die Ohren,
Und ich sag's euch, ihr blinden Toren,
Frieden und Seelenheil gehn euch verloren!" —

Digitized by Google

Peter Nanne faßt nach dem Messer,
brummt einen schlimmen Fluch durch die Zähne —
Aufgerichtet sitzt Klaus Rohde
und umklammert des Sessels Lehne.
Peter Swyn versetzt gelassen:
„Werte Herren, sollt er es wagen —
Braucht euch drob nicht zu erhitzen —
dann geht's ihm an Kopf und Kragen. —"
„So hab ich's von euch erwartet!"
flüstert der Hamburger Dominikaner.
„Macht dem Treiben ein kurzes Ende! —
Hört mich an als ernsten Mahner!
Denkt dran, daß die heilige Kirche
immer treu für euch gestritten,
Daß euer hoher Patron Sankt Peter
mit dem Schwerte vorangeschritten
In so vielen wilden Schlachten
eurer freiheitsstolzen Ahnen!
Denkt dran, daß Sankt Petri Schlüssel
heut noch wehen auf euern Fahnen! —
War die heilige Gottesmutter
euerm Land nicht immer gnädig?

Digitized by Google

Dankt ihr's nicht den Himmelsmächten,
wenn ihr jeder Fessel ledig
Frei noch seid wie eure Väter
trotz der Feinde, die euch umlauern?
Wähnt ihr, ohne die Hülfe der Kirche
könntet ihr, ein Häuflein Bauern,
Sturmumtobt die Freiheit euch wahren? —
Weh euch! Glaubt mir, in der Stunde,
Da die Heiligen euch verlassen,
geht die Freiheit auch zu Grunde! —"
Hochgereckt, ein bleicher Seher,
steht der Mönch — die magern Hände
Ausgestreckt wie zur Beschwörung. —
„Recht hat der Bruder! — Macht ein Ende!
Dithmarschen steht zur heiligen Kirche!"
ruft Klaus Rohde und schlägt auf den Schragen,
Daß die Krüge hüpfen und rollen.
Nanne knirscht: „Was soll'n wir uns plagen:
Viel zu viel Lärm um den elenden Schwätzer:
schlagt ihn tot, den verlaufenen Pfaffen! —"
Swyn steht auf: „Lebt wohl, ihr Herren,
habe mit Totschlägern nichts zu schaffen. —"

Digitized by Google

Schnick aus Heide hält ihn am Arme:
„Bleibt doch und sagt uns, wie wir ihn fassen!
Soll'n wir denn ruhig den lutherschen Ketzer
unsern Glauben verlästern lassen? —“
„Gut, so hört — dann laßt mich gehen! —
Was wir der heiligen Kirche verdanken,
Weiß ich so gut wie der Hamburger Bruder —
weiß auch, wenn wir im Lande uns zanken,
Geh'n wir zusamt unsrer Freiheit zu Grunde —
deshalb müssen wir uns vertragen,
Dürfen nach Art Peter Nannes nicht jedem,
der uns mißfällt, den Schädel einschlagen:
Aber das Recht soll Recht doch bleiben! —
Wenn der Mönch, dem Verbote zuwider
Predigt und Unheil stiftet im Volke,
holt ihn mit Vorsicht vom Predigtstuhl nieder,
Stellt ihn dem Richter und laßt ihn bestrafen! —
Nehmt euch in acht vor gewaltsamen Taten! —
Gute Verrichtung! — Ich muß nach Hause.
Besser kann ich euch nicht beraten.“ —
Humpelnd am Stock verläßt er das Zimmer. —
„Seht ihr, da habt ihr den Schlausten der Schlauen!“

Digitized by Google

Schreit Peter Nanne, sobald er gegangen.
„Wie ihr's vollbringt, mögt ihr selber schauen.“ —
„Gut!“ — flüstert Torneborch, „Ich bin zufrieden —
laßt seinen Rat uns zu Herzen nehmen!
Packt den Gesellen mit Vorsicht beim Kragen,
schickt ihn dem gnädigsten Herrn von Bremen!
Der mag ihn weiter nach Brüssel senden
oder behalten — ganz nach Behagen!“ —
„Sichrer schon wär's,“ grollt Peter Nanne,
„unterwegs ihn zu erschlagen.“ —
Leise erhebt sich der Dominikaner,
funkelnden Auges beugt er sich nieder
Hin zu den andern über den Schragen
wie eine Katze: „Hört mich, ihr Brüder!“
Fährt es zischend aus seinem Munde,
„sammelt der Kirche gläubige Scharen!
Schichtet die Scheite! — In lodernden Flammen
laßt den Verdammten zur Hölle fahren! — —

Heinrich von Zütphens Tod.

A. D. 1524. — 10. Dez.

In trüber Dämmrung weint ein Wintertag.
Im Winde seufzend zieht er aus dem Meer
Der dunkeln Wolken Trauerschleier her
Und hängt sie schwer herab auf Heid' und Hag
Und hüllt der Menschen Tun in graue Nacht
Und löscht, voll Mitleid, mit des Himmels Naß
Das Feuer aus, das Menschenwahn und Haß
Erbarmungslos zum Ketzerbrand entfacht.

In Wind und Wetter steht ein fremder Mann,
Barfuß, fast nackt, vom blutigen Hemd umweht.
Die Lippen regen leis sich im Gebet —
Sein graues Auge hebt sich himmelan.
Der Heider Vogt tritt her: „Du Bösewicht
Hest predigt wedder de hillige Fru Marie
Un Christengelowen, so verdamm ick di
Tom Für!" — Er neigt sich, und der Stab zerbricht.

Digitized by Google

„Das tat ich nicht! — Doch, Herr, ich bin bereit!
Vergib es ihnen, geh nicht ins Gericht,
Denn was sie tun, die Armen wissen's nicht! —
Dein Name sei gelobt in Ewigkeit!" —
„Ick mut Herrn Henrik sehn — o lat mi dör!"
Erschallt es jetzt. — Im grauen Flatterhaar
Durchbricht ein Weib die dunkle Männerschar
Und legt die Arme schützend um ihn her.

„Ick heww in't Land em holt — will for em stahn!
Nehmt hen de dusend Gulden! — All min Good!
Un wenn't nich anders syn kann, slaet mi dodt!
Gewt mi min Recht un lat den Goden gahn!" —
Im Toben rings verhallt ihr flehend Wort —
Sie ringt im Kampf — ein Faustschlag, und sie sinkt.
„Dat is min Süster!" — Peter Nanne springt
Mit wildem Ruf heran und trägt sie fort.

Ihr Wolken, tiefer! Deckt den Richtplatz zu!
O heule, Wintersturm! Mit schrillem Schrei
Ersticke dieser Stimmen Raserei!
Ihr Himmelsmächte, schenkt dem Armen Ruh! —

Digitized by Google

Der gelbe Dunst hüllt weithin Heid' und Moor. —
Wie böse Geister aus der Erde Schoß
Umflattern graue Mönche dort den Stoß —
Und endlich, endlich flammt es rot empor.

Und aus der Menge jetzt ein wirres Schrei'n:
Auf einer Leiter Sprossen festgeschnürt
Wird ein Halbtoter an den Qualm geführt,
Und starke Männer schleudern ihn hinein.
Die Funken sprüh'n, der schwarze Rauch wallt hoch —
Die schwere Leiter rollt von Stab zu Stab,
Und krachend springt sie jetzt zur Seite ab —
Ein Stöhnen klingt — der Ketzer atmet noch.

Und an der Leiter plötzlich, hell umloht,
Dämonenhaft, von Flammen wie umkrallt,
Hoch aufgereckt, ein Riese an Gestalt
Wie Tor, der längst gestorb'ne Bauerngott,
Steht Johann Holm, Dithmarschens stärkster Sohn.
Den Schlachtenhammer trägt er in der Faust,
Der jetzt im weiten Schwunge niedersaust — —
Herr Heinrich steigt empor zu Gottes Thron. — — —

Digitized by Google

Die Hochzeit des Mönchs. — A. D. 1532. 10. Jan.

Was ist denn los? Ist ein Feiertag heut? —
Ganz Meldorf ist auf den Beinen.
In Sonntagskleidern gehen die Leut
Und mit bunten Bändern die Kleinen.
Und der Himmel ist blau, und der Sonnenschein
Springt über die spitzen Giebel herein
Und tanzt auf den Gassen zur Kirche.

Am Kirchhof warten mit Kindern im Arm
Die Frauen in Kagelhauben
Und hinter der Jugend tollendem Schwarm
Die Männer in dunkeln Schauben.
„Sie kommen!" — geht's jetzt von Mund zu Mund —
Lang werden die Hälse, die Augen rund,
Und die Jungen stehn auf den Zehen.

Digitized by Google

Die Großmutter dort, verhutzelt und schief,
Klagt leise: „De Welt geiht ünner!
De Karkherr ut Heide nimmt sick en Wiew –
Godd straf den slimmen Sünner!“ –
Fromm schlägt sie ein Kreuz, doch zu gleicher Zeit
Drängt sie ein gaffendes Mädchen zur Seit:
„Deern, ick will ok tokieken!“ –

Und jetzt kommt der Hochzeitszug heran –
Hell läutet vom Turme die Glocke. –
Ist der Bräutigam dort der stattliche Mann
Im schwarzen Predigerrocke?
Das ist ja der fromme Magister Hans Schnick!
Wahrhaftig er ist's, doch gar würdig und dick
Nicht hager wie einst in der Kutte.

Als stolzer Falter stieg er empor
Aus dem härenen Ordensgewande –
Jetzt ist er des neuen Glaubens Pastor
Eine Säule der Kirche im Lande.
Als erster bricht er auch heute den Bann
Und schreitet den Brüdern im Amte voran,
Am Altare ein Weib sich zu freien.

Sein Antlitz umfliegt es wie Heiligenschein,
Als blickt' er in himmlische Weite.
Wer sollte auf Erden nicht selig sein
Mit solch rosigem Weib an der Seite!
Und hinter ihm drein — eine streitbare Schar —
Da wandeln sie alle, Paar hinter Paar,
Die Pfarrherrn und Prädikanten. —

Der glimmende Funken im Dithmarscherland —
Wie Martin Luther verkündet —
Ist aufgelodert zu mächtigem Brand,
Hat die starren Herzen entzündet. —
Die Kirchtür schließt sich — das Läuten verhallt —
Die Orgel setzt ein, und das Danklied erschallt,
Das Nikolaus Bose gedichtet:

„Lov, Ehre und Dank to aller Tyd
Sy, Vater, Di in Höven,
De uns der Sunden maket quit,
Dorch dat Du givst to gelöven
An Dinen eingebarnen Sön,
Up dat wy mit em Kinder syn,
Di ewig prisen. Amen!" — — —

Digitized by Google

Peter Swyn. — A. D. 1537. 14. Aug.

Die Sommersonne sinkt mit roter Glut
Im Flimmerdufte goldner Strahlenflut,
Und träumend lauscht die Feierabendstille
Am Weg dem Wiegenliedgezirp der Grille. —
Was rauscht im Graben jetzt durch Schilf und Rohr?
Hebt sich nicht dort ein Menschenhaupt empor
Und späht durchs hohe Gras des Straßenrains?
Und neben ihm noch eins und dort noch eins!

Ein stiller Reiter zieht des Wegs daher —
Die drei im Graben greifen sacht zur Wehr —
Er ist heran. — Ein Springer faßt die Zügel,
Der zweite reißt den Reiter aus dem Bügel,
Ein Hammer blitzt im Schwung mit wildem Schrei —
Ein dumpfer Schlag — und alles ist vorbei. —
Ein dunkler Körper liegt auf blutiger Erd,
Und Leichenwache hält das treue Pferd.

Digitized by Google

Die Sonne ist hinab. — Im Dämmerschein
Trägt man den Toten in den Hof hinein. —
Er, der das Banner seines Volks getragen,
Der mit Held Isebrand die Schlacht geschlagen —
So klug im Rat, so froh und kühn zur Tat —
Er fiel durch feige Mörder, durch Verrat! —
Der Beste seines Landes ist dahin!
Die Abendglocke klagt um Peter Swyn! — —

Digitized by Google

Am Sarge.

Im Paesel seines Hauses aufgebahrt,
Liegt Peter Swyn vor seiner letzten Fahrt.

Wie schlafend ruht im gelben Kerzenlicht
Das kluge, feingeprägte Angesicht.

Die Stirn umwindend deckt ein Seidentuch
Die Wunde, die des Mörders Hammer schlug.

Mit Sammet ist der Katafalk geschmückt —
Das Wurtman-Wappen ist darauf gestickt.

Das schöne, alte Wappen des Geschlechts:
Der halbe Adler und die Lilie rechts.

Und die dort wachen an der Totenbahr',
Wurtmannen sind es, eine Reckenschar.

Digitized by Google

Die Vettern aus der Swyn- und Nannenkluft,
Sie tragen ihren Führer heut zur Gruft.

Und schweigend zieht in langer, dunkler Reih
Dithmarschen trauernd an dem Sarg vorbei.

Die Herren all vom achtundvierziger Rat,
Die er mit feinem Sinn geleitet hat —

Die stolzen Männer der Geschlechter nahn,
Die in dem Alten ihren Vater sah'n.

So mancher tritt mit nassem Aug' heran,
Dem er in treuer Freundschaft zugetan.

Manch grauer Kriegsgesell aus wilder Zeit —
Manch zäher Gegner auch aus heißem Streit,

Der sich zur neuen Lehre nicht bekehrt
Und doch den milden Mann im Tode ehrt.

Beisammen stehn die Herr'n vom Predigtamt;
Manch strenges Angesicht ist zornentflammt.

Digitized by Google

Manch einer seufzt und blickt zum Himmel auf:
„Herr, führe uns im wirren Erdenlauf!

Im eitlen Zank, im tollen Uebermut,
Vergießen diese Wilden Blut um Blut.

Ein Wort beim Kruge wird mit Mord gerächt —
Den Mörder schützt sein mächtiges Geschlecht.

Auch für den Toten tritt die Sippe ein —
Blutrache lauert hinter jedem Stein.

An eines Trunknen irren Totschlag reiht
Sich Mord an Mord in der Geschlechter Streit.

Dem tollen Mörder winkt der Heldenpreis —
Der Teufel tanzt mit Lachen seinen Kreis.

Und wenn dem Volk der Tanz nicht mehr gefällt,
Zählt man die Toten ab und sühnt mit Geld.

Geschrieben aber steht: „Wer Blut vergießt,
Der kann's nur sühnen, wenn sein eignes fließt."

Digitized by Google

Auch heißt es: „Aug um Aug und Zahn um Zahn!“
Das Wort der heiligen Schrift wird hier zum Wahn.

O Herr, erleuchte uns mit deinem Schein,
Laß uns des Volkes treue Hirten sein!

Durch Christum, deinen eingebornen Sohn
Laß uns besiegen Teufels List und Hohn,

Auf daß die harten Herzen mild und weich
Einziehen in dein lichtes Himmelreich!“ — —

Digitized by Google

Die Dienstaufkündigung der Pastoren.

A. D. 1547.

Hell flammen in des Abends letzten Gluten
Die bunten Wappen in den Fensterruten.
Still ist's im Saal. — Die graue Dämmerung
Hockt lauschend schon, den Finger auf dem Munde,
Am Spind und huscht nun sacht die Täfelung
Entlang von Stuhl zu Stuhl der Tafelrunde
Und deckt mit zartem Flor die Angesichter
Der Männer rings, der achtundvierzig Richter.

Vollzählig sind sie heut zum Rat erschienen
Und lauschen schweigend mit erregten Mienen
Dem Landeskanzler, der im fahlen Licht
Ein Schriftstück liest: „Wir Superintendenten,
Pastor'n und Prediger in Amt und Pflicht
Erklären feierlich, daß die Regenten
Und Richter dieses Landes Gottes Willen
Und heilige Gebote nicht erfüllen.

Digitized by Google

Gott wird sie strafen, die auf offnen Straßen
Mit schnödem Geld den Totschlag sühnen lassen
Und Hals um Hals nicht rechnen, Hand um Hand.
Für solche Richter dürfen wir nicht beten.
Wir können und wir wollen hier im Land
Die Kanzel fürderhin nicht mehr betreten
Noch unsrer Kirche Sakramente spenden,
Bis die Gesetze nicht den Frevel enden.

Im Kerkherrnhus to Meldorp jegenwerdich,
Im Jare föfteinhundert seb'n und vertig
Diengstdag nha Quasimodogeniti,
Eindrechtig angenhamen, underschreven
Mit unser aller Namen, hebben wy
Den Breef dem Landeskanzler övergeven." —
Und jetzt die Kämpferschar im Friedenskleide —
Als erster wieder Pastor Schnick von Heide. —

Der Kanzler schweigt, rings ist es still im Kreise,
Und dann in kleinen Gruppen regt sich leise
Ein Murmeln, Murren — lauter schwillt es an
Zum Stimmgeschwirre — harte Worte fliegen —

Digitized by Google

Ein Ruf gebietet Ruh: ein alter Mann,
Johannes Holm, erhebt sich, der geschwiegen
Und vorgebeugt im Stuhl mit feinen Ohren
Kein Wort im Streit der Meinungen verloren.

„Ich höre rings ein Lärmen und ein Klagen:
Was diese Schwarzen uns zu bieten wagen!
Sind sie die Herren schon, die unser Land
Nach ihren Kanzelsprüchen neu gestalten?
Ihr redet hin und her, doch keiner fand
Das rechte Wort — so hört's von mir, dem Alten!
Sie wollen nicht mehr predigen und taufen,
Sie wollen fort: nun gut, so laßt sie laufen!

Sie tun, als ob wir wilde Heiden wären,
Die sie erst heut zum Christentum bekehren.
Was waren wir denn einst, was sind wir jetzt?
Wir waren fromm in meinen jungen Tagen,
Ward auch so viel wie heute nicht geschwätzt.
Das heilige Kreuz ward uns voran getragen,
Als wir am Schlachttag in die Schanze zogen,
Und unser Glauben hat uns nicht betrogen.

Digitized by Google

Wir waren fromm, doch nicht im Dulderkleide —
Die Tseke saß uns lose in der Scheide —
Gesunde Kraft sucht leicht ihr eignes Recht.
Doch auch der Schwache brauchte nicht zu weichen:
Solang er würdig war, half sein Geschlecht,
Das für den Armen focht wie für den Reichen,
Das stolz auf Frauenkeuschheit, Männerehre,
Auf Scham und Treue hielt, auf blanke Wehre.

Und heute? Schaut euch um! Die starken Wächter
Der teuern Landesfreiheit, die Geschlechter
Mit ihren Bundesbriefen sind nicht mehr.
Der Sippen alte Eide sind vernichtet —
Sie waren sündhaft nach der neuen Lehr'.
Wo freie Männer stolz sich selbst gerichtet,
Da soll der Henker blind mit tauben Ohren
Als Rächer stehn — so wollen's die Pastoren!

Ich aber sag: ‚das ist ein Recht für Sklaven!'
Wir lassen einen Totschlag nicht bestrafen
Durch Henkerhand, wenn er nicht ehrlos war.
Nach mildem Brauch soll man das Urteil fällen!

Digitized by Google

Und wenn die kleine Prädikantenschar
Es wagt, den Stuhl uns vor die Tür zu stellen,
Dann ist es Zeit, dann macht ein End' der Schande
Und jagt die frechen Pfaffen aus dem Lande!" —

Beifall und Murren — nach verleg'nem Schweigen
Steht Russe auf mit Hüsteln und Verneigen:
„Recht hast du, Johann Holm! Sie sind dahin
Die alten, schönen Tage der Geschlechter,
Doch war's dein Kampfgenosse, Peter Swyn,
Der „pater patriae", kein Volksverächter,
Der, durch den Geist der neuen Zeit getrieben,
Die alten Bundesbriefe umgeschrieben.

Und säß er heute hier in unsrer Mitte,
Glaubst du, daß er auf deiner Seite stritte
Und mit dir riefe: ‚Jagt die Pfaffen fort!?'
O nein! Zu mächtig ist die Zeit geworden,
Der Völker Herz lenkt heut das Kanzelwort.
Schau um dich, Johann Holm, in unserm Norden:
Die Hansa sinkt — vom Luthertum gehalten,
Beginnt die Fürstenmacht sich zu entfalten.

Digitized by Google

Und wir, ringsum verleumdet als Barbaren,
Wir sollten unklug sein, wie einst vor Jahren,
Da wir den frommen Zütph'ner Mönch verbrannt,
Und unsre eignen Prediger verjagen,
Daß sie als Märtyrer von Land zu Land
An jedem Fürstenthrone uns verklagen?
Nein! — Ob wir auch den gleichen Ingrimm hegen,
Hier gilt's, bedächtig jedes Wort zu wägen."

„Ja, sitzt nur immer, wägt nur, rettet, schlichtet!"
Ruft donnernd Johann Holm, hoch aufgerichtet —
„Doch euer Tun, hört mich, ich nenn's Verrat!
Und jener Ketzerbrand, den ihr bedauert,
War unsers Landes letzte, freie Tat:
Der fremde Mönch, den alle Welt betrauert,
Trat auf die Kanzel dem Verbot zuwider —
Und ich, Johannes Holm, ich schlug ihn nieder. —

Sitzt, wägt und wankt, bis unser Land verloren —
Und laßt mit weißen Stöcken die Pastoren
Die Haufen führen in der letzten Schlacht —
Den Henker aber nehmt als höchsten Richter!" —

Digitized by Google

Er hebt die Faust und geht — die Türe kracht. —
Nacht deckt den Saal — die Diener bringen Lichter —
Geräuschlos eilen manche, aufzubrechen,
Und seufzend hebt sich Russe, um zu sprechen. —

Digitized by Google

Der Spion. A. D. 1552.

Zwei schlichte Reiter zieh'n von Norden her
Durchs Marschland, scheinbar planlos kreuz und quer.
Trotz Lederwams und rauher Reitgamaschen
Und trotz des Zaumzeugs an den Satteltaschen:
Roßhändler scheinen beide nicht zu sein,
Wie sie sich nennen in den Kirchspielkrügen,
Und wenn sie hier und da auf ihren Zügen
Nach Pferden fragen, ist's wohl nur zum Schein.

In Lunden steht der Krugwirt vor dem Tor,
Schaut ihnen nach und kratzt sich hinterm Ohr:
Was die da sprachen, war nicht deutsch, nicht dänisch,
Es klang wie spanisch oder italienisch,
Doch saufen konnten sie — ihr Platt war echt.
Kriegsleute könnten sie wohl sein, die beiden —
Der Teufel weiß, weshalb sie sich verkleiden —
Was geht's mich an! — Die Zeche war nicht schlecht. —

Digitized by Google

Sie schauen dann von Oldenwöhrden aus
Vom hohen Kirchhof in die Marsch hinaus,
Und mustern lang mit scharfem Kennerblicke
Die festen Schanzen an der Tylenbrücke,
Das alte Schlachtfeld auch bei Hemingstedt,
Und reiten weiter auf dem engen Damme
Zum neuverstärkten Bollwerk an der Hamme —
Nach Meldorf kommen sie erst abends spät.

Und wieder sitzen sie im Krug beim Wein
Und kauderwelschen in die Nacht hinein.
Nach kurzer Ruhe auf in früher Stunde
Durchspähen sie die Dörfer in der Runde,
Umgehn den Wall und zeichnen allerlei —
Und sitzen abends auf der alten Stelle
Und kneipen flüsternd bis zur Morgenhelle —
Seltsame Fahrtgesellen, diese zwei! —

Am andern Tag geht's weiter fort ins Land
Nach Barlt und Marne durch den Süderstrand. —
Der Grenze nah am Abend unterhalten
Sie sich vergnügt mit einem biedern Alten

Digitized by Google

Vom tauben Lärm beim letzten Aufgebot.
Auf Herzog Adolf kommt dabei die Rede
Und auf die nächste große Landesfehde,
Die wieder von den Holstenherren droht.

„Den Hertog Adolf kann ick wol verstahn,“
Bemerkt der Mann, „he hett sin Geld verdan —
Nu kann de arme Slucker ni mehr supen
Un mut nha unsen vullen Büdel glupen.“ —
Da winkt der eine Reitersmann und lacht:
„Wat ick hier sapen heww, kunn ick betalen,
Doch kam ick bald, den Büdel mi to halen:
Ick bün de Hertog Adolf! — Gode Nacht!“ — —
— — — — — — — — —

Digitized by Google

Die letzte Fehde. A. D. 1559. — 20. Juni.

Bei Lohe war's zur Zeit der Sonnenwende —
Ich seh dich knien, mein Volk: du hebst die Hände
Zum lichten Himmel auf in bittrer Schmach —
Im Staube liegen deine alten Fahnen,
Die stolzen Freiheitsbriefe deiner Ahnen — —
Es war bei Lohe, wo das Herz dir brach. —

Umstellt, gehetzt hast du im Netz gerungen —
Die Fürstenmacht hat endlich dich bezwungen —
Jetzt kniest du wehrlos mit dem weißen Stab.
Viertausend Männer sanken hin im Streite —
Sie waren Helden — an der Väter Seite
Mit deiner Freiheit lege sie ins Grab!

Digitized by Google

Auf Meldorfs Wällen, auf der grünen Weide
Bei Ammerswurth, in wilder Schlacht bei Heide
Hast du die alte Kraft und Zucht bewährt –
Im heldenhaften Ringen auf den Gassen,
Als auch die letzte Hoffnung dich verlassen,
Da hat dein Gott sich von dir abgekehrt!

Noch steht ein Haufen frischen Volks beisammen,
Bereit zum Angriff. – Heide loht in Flammen.
Die Führer halten leise flüsternd Rat.
„Auf, Reimer Grote, laß die Fahne fliegen!
Die Brüder rufen – laß sie nicht erliegen!" –
Ruft Pastor Marcus Wrange im Ornat:

„Ermattet ist der Feind – jetzt auf ihn nieder
Mit raschem Anlauf, und wir siegen wieder!
Vorwärts mit Gott dem Herrn für unser Land!
Laß wehn die Fahne! – Noch ist nichts verloren!" –
Kommandoruf – das Volk folgt dem Pastoren –
Dithmarschens Schicksal schwankt in dunkler Hand.

Digitized by Google

Da schallt ein „Halt!“ laut dröhnend durch die Reihen —
Der Haufen steht. — „De Fahne schall nich weihen!
Büst du de Hövtmann, Pastor, edder ick?
Torügg nha Wöhrden, nich voruut nha Heide!“ —
Und Reimer Grote wickelt ein die Seide —
In dunkler Hand erlischt des Landes Glück. — —

Bei Lohe war's, zur Zeit der Sonnenwende —
Ich seh dich knien, mein Volk: du hebst die Hände
Zum lichten Himmel auf in bittrer Schmach —
Im Staube liegen deine alten Fahnen,
Die stolzen Freiheitsbriefe deiner Ahnen — —
Es war bei Lohe, wo das Herz dir brach — — — —

Digitized by Google

Ferner erschienen
im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig:

Bruno Eelbo

Alarich. Drama in fünf Aufzügen. 1905. 125 S. 8°. — Geh. 2 M. / geb. 3 M.

Aphrodite. Ein Dämmerungstraum. 1906. 140 S. 8°. — Geb. 3 M.

Irminfried. Drama in fünf Aufzügen. 1903. 130 S. 8°. — Geh. 2 M. / geb. 3 M.

Die Traum-Elben. Ein Märchenfestspiel in einem Aufzug. 1898. 52 S. 4°. — Geh. 1 M.

In C. F. Amelang's Verlag / Leipzig erschienen:

Bruno Eelbo

Sonnige Tage. Lieder aus einem alten Skizzenbuche. 3. Aufl. 1904. — Geb. 3 M.

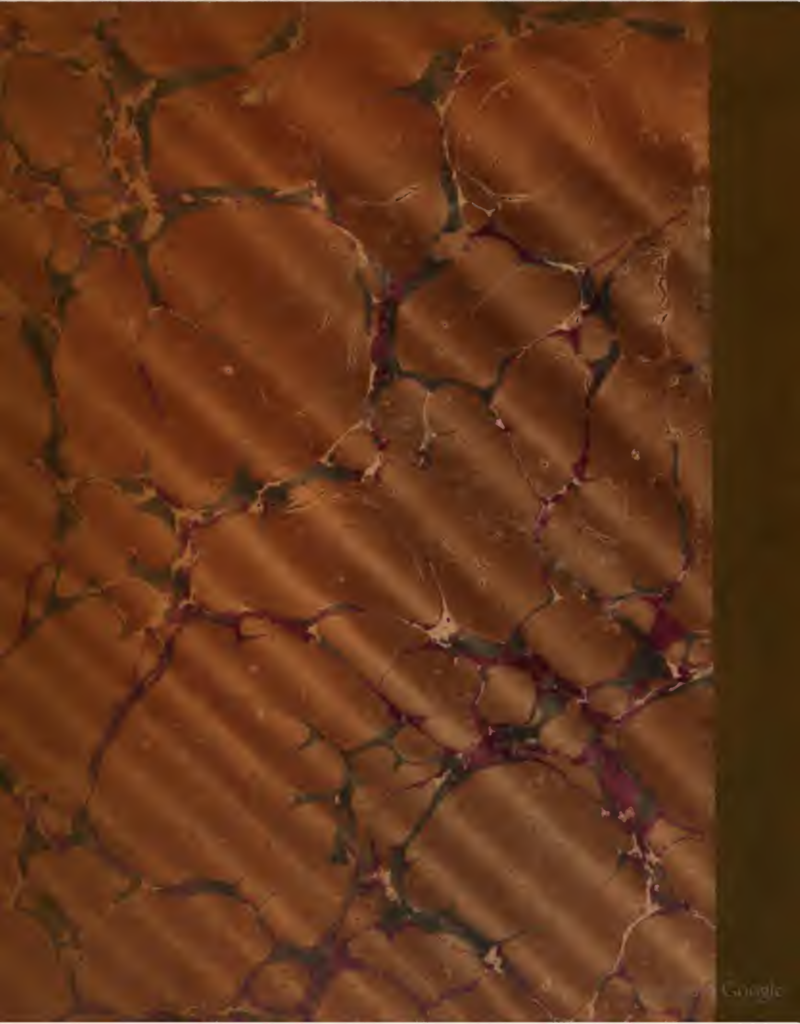
Die Sprüche des guten Meisters. 2. Aufl. 1904. — Geb. 2 M.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Google